

Pränumerations-Preise:

Für Nord:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Quarteljährig	3 „ 50 „
Mit Postverfendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Quarteljährig	4 „

# Wiener Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. Gerschke Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Wiener Zeitung“.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Nord		für Südwärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quarteljährlich	3 „ 50 „	Quarteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Wiener Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Wien, im Juli 1873.

### Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Wien, 31. Juli.

Sämmtliche Wiener Journale sprechen sich in sympathischer Weise über den Empfang und den Aufenthalt der internationalen Weltausstellungs-Jury aus, welchen dieselbe in Pest gefunden und zollen der herzlichen Gastfreundschaft, wie dem ganzen Arrangement der den illustren Gästen zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten das uneingeschränkte Lob. Eine Ausnahme hievon macht nur die „Deutsche Zeitung“. Dieses sonst höchst achtungswerthe Blatt, welches sich zur Aufgabe gestellt, der „N. Fr. Pr.“ Konkurrenz zu machen, sucht dieses

Blatt auch in seiner Feindseligkeit gegen Ungarn zu übertreffen und in dieser Richtung ist es ihr auch gelungen, sie zu überflügeln; denn während selbst die „N. Fr. Pr.“ in den Chorus der anderen Journale einstimmt und in für Ungarn ehrenvoller Weise den Besuch der internationalen Weltausstellungs-Jury in Pest bespricht, benützt der Verichtersteller der „Deutsche Zeitung“ — Gustav Steinbach — auch diese Gelegenheit um in hämischer Weise Ungarn nicht nur zu verpöten, sondern auch der den Jurors gewidmeten Gastfreundschaft niedrige Motive zu unterstellen. — Wir können nur bedauern, daß ein von so hervorragenden Männern gegründetes und geleitetes journalistisches Unternehmen, wie es die „Deutsche Zeitung“ ist, in seiner Redaction Bursche wie diesen Steinbach duldet, welcher weniger durch seine publicistischen Leistungen, wie vielmehr durch einen ungeheuren Cassenandal, den er in Wien inscenirte und der ihn vor das Strafgericht brachte, dem er mit genauer Noth entging, sich in so trauriger Weise bekannt zu machen wußte. — Mit Bursche solcher Art polemisiert kein anständiges Blatt, das auf die eigene Reputation noch Etwas hält; es ist daher auch nicht das, was derselbe sagt, als vielmehr der Ort, wo er es sagt, was einigermaßen Ansehen erregt. — So viel wir wissen, sind an der „Deutsche Zeitung“ Männer von entschiedenem Freisinn theilhaft, welche in schweren Zeiten ihrer Sympathie für Ungarn offen und manbar Ausdruck gaben; wir wissen aber auch, daß Ungarn sich seitdem der Sympathie dieser Männer nicht unwerth gemacht, daß es vielmehr der deutsch-liberalen Partei stets treu zur Seite gestanden und dadurch wohl nicht wenig dazu beigetragen hat, das Verfassungsleben in Oesterreich intact zu halten. Wenn wir also auch nicht verlangen können und wollen, daß die ehrenwerthe Partei, deren Organ die „Deutsche Zeitung“ ist, über Ungarn nur Loblieder anstimme und sich jeder berechtigten Kritik unserer Verhältnisse, welche gewiß nach mancher Richtung hin der Verbesserung bedürfen, entschlage, so wären wir doch zu der Erwartung berechtigt, daß den Schmähungen von Scribenten von

der Sorte eines Steinbach die Spalten der „Deutsche Zeitung“ für immer verschlossen bleiben; denn ein solches Gelichter wirft einen tiefen Schatten nicht nur auf den Kreis der illustren publicistischen Kräfte, aus welchen die Redaction der „Deutsche Zeitung“ gebildet ist, sondern es wirft auch einen schmutzigen Hauch auf den reinen Ehrenspiegel der Partei, deren Organ sich von ihm bedienen läßt. Dies möge die ehrenwerthe Redaction der „Deutsche Zeitung“ bedenken und Bursche wie diesen Gustav Steinbach weit — sehr weit von sich halten.

„Magyar Politika“ urgirt die Arrondirung der Municipien, ohne die wir weder eine gute Administration, noch eine gute Zustizpflege haben können.

In seiner jüngsten Nummer ermahnt „Hon“ die croatischen Parteien, den staatsrechtlichen Hader untereinander einzustellen und sich auf dem Boden der Reformen zu einigen. Ungarn könne etwas mehr aushalten, als Croaten, und doch sehe die Opposition deutlich ein, wie nachtheilig es sei, daß staatsrechtliche Principien die Scheidewand zwischen den Parteien bilden. Daran sollten die Croaten sich ein Beispiel nehmen. Die croatischen Parteien müssen in ihren eigenen Interesse sich über jede leidenschaftliche Auffassung der Lage erheben und Frieden schließen. Zur Regierung aber müßten Männer berufen werden, die nicht vom Parteigeist getrieben sind und allgemeine Achtung und Vertrauen genießen.

„Ellenör“ aber bringt eine geharnischte Polemik gegen den Bundschuhadel, der seine meisten Vertreter in der äußersten Linken habe. Den Bundschuhadel kennzeichnet er folgendermaßen: Fragen wir ihn nach seinen Principien, so singt er uns das alte Magelied vor: „wüchste doch wieder Alles werden, wie es war.“ Fragen wir ihn nach seinen Zielen, so wird er mit einer mystischen Schwärmerci auf die Ruinen vergangener Zeiten hinweisen. Der Name des Volkes ist für ihn ein geheiligter Mantel, den zu tragen nur er das Recht hat. Seine Demokratie strebt dahin, Alles in den Staub zu ziehen, was sich einigermaßen erhebt. Seine freisinnigen Ideen bergen ebenso die Prügelbank und Galgen, als die moderne Verbesserung des Gefängniswesens. Durch dieses schauerhafte Chaos gehe mit großer Bestimmtheit nur ein einziger Zug, und dies sei der ewige Widerspruch. Daraufhin liest „Ellenör“ der äußersten Linken heftig die Keiten, weil sie sich

## Reuilleton.

### Peking und seine Umgebuug.

Eine unabsehbare Ebene von Sand und Staub, überfüet mit Ruinen alter Gebäude, mit allen erdentlich Spuren der Verwüstung und des Zerfalls, umgibt die Capitale Nordchina's. Nur wenige, halb in Trümmern liegende Dörfer unterbrechen die Einsamkeit einer dreitägigen Wanderung, welche den Reisenden auf der sibirischen Handelsstraße von der großen Mauer her bis vor die Hauptstadt führt. Diese führt sich an durch eine Mauer von unabsehbarer Länge, mit Zinnen gekrönt, von der dunklen Wölbung des Thores durchbrochen, in welches lange Züge von Chinesen, Mongolen, Tartaren, endlose Reihen blauer Karren und schwarzer Maulthiere, Carawanen dunkelfarbiger, schwer beladener Kameele zusammenströmen. Ueber dem Thore erhebt sich ein schlanker Thurm, mit einem fünfsachen Dache aus grünen Ziegeln gebedeckt, durchbrochen von fünf Reihen Schießscharten, aus welchen die Mündungen ungeheurer Kanonen hervorklugen, schrecklich anzusehen, so lange man nicht weiß, daß sie von Holz sind. Kaum hat man das Thor und seine Herrlichkeit im Rücken, so liegt das trostlose Bild von vorhin unverändert wieder vor Augen; ödes Land, baufällige Hütten, holperige Wege, halbgelapflert, mit ungeheuren Steinblöcken, halb bodenlos, mit schutthigen Gesteinen, allenthalben Schmutz und Elend. Eine zweite Mauer, 60 Fuß hoch und 40 Fuß breit, trennt die Chinesen von der Tartarenstadt. Eine Art

Amphitheater ohne Bänke, aus colossalen Mauern aufgethürmt, einem gigantischen Wärenzwinger nicht unähnlich, beschirmt das Hauptthor, dessen mittlere Wölbung der Kaiser allein durchschreiten darf. Die Führer weisen daher den Reisenden an, die Stufen nach der Höhe der Mauer emporzusteigen, von welcher sich zugleich ein prachtvolles Panorama über Peking eröffnet. Drei concentrische Städte sind durch innere Ringmauern von einander getrennt; die erste und größte, die Tartarenstadt, trägt das unverkennbare Gepräge, daß die Race der Eroberer es ist, die sie bewohnt; die nächstinnere, die kaiserliche Stadt, umfaßt die Paläste der Mandarinen, deren jeder ungefähr 100 Klofs in sich begreift, und zu innerst folgt das Allerheiligste des himmlischen Reiches, das Me-djan, umgeben von den tausend Palastdächern, die in der kaiserlichen gelben Farbe prangen. Die zahllosen Dächer der Mandarinen-Behausungen in ihrem grellen Grün, die dunkelblauen Tempeldächer, die großen Plätze, mit farbig glasierten Ziegeln gepflastert und die marmonen Brücken, die Triumphbogen aus alter Zeit Seite an Seite mit baufälligen Verkaufsbuden, von deren Dächern ein Wald von Stangen emporragt, jede ein in der Luft flatterndes Aushängeschild von Papier tragend, all' dies zusammen gibt ein ebenso buntes und farbenreiches Bild, wie gleichzeitig dieser Anblick den Inbegriff der Verödung des raschen Verfalls einstiger Größe in jeglicher Beziehung in sich schließt. An tief deckt Schutt und Trümmerwerk jeder Art die Straßen, welche oft einem Bachbette ähnlicher sehen, als menschlichen Wegen, trocken liegen die Canäle, die Flüsse, die prächtigen Teiche, Alles deckt überliechender Staub in dicken Schichten, bei jedem Aufzuge emporwirbelnd

und Gesichts wie Geruchsorgane in gleichem Maße beleidigend. Theben, Memphis, Karthago, Rom haben ihre Ruinen, welche von gewaltsamen Wechselfällen zeugen, denen das Bestehende erlag. Peking ist ein Skelett, das im Begriffe steht, in Staub zu zerfallen. Der französische Reisende, M. de Beauvoir, spricht die Ansicht aus, daß in einem Jahrhunderte Peking aufgehört haben werde, als bewohnte Stadt zu existiren.

In den gedrängten Gruppen von Spitzthürmchen und glockenbehangenen Dächern, den steilen Brücken, den Klofs und Balconen der Kaiserstadt erblickt der Europäer die lebendige Wirklichkeit der farbenprächtigen Bilder auf Tapeten und Tuschmalereien, auf Theppelplatten und Porzellanversieren seiner Heimath. Ueberboten aber wird ihr Glanz noch durch die Thore des „Sieges der Jugend“, der „Großen Reinheit“, durch die Tempel des Glücks, des Ackerbaues, des Genius der Winde, des Blüthes und des hellen Spiegels des Geistes. Dort ist es, wo alljährlich der Kaiser mit goldener Pflugschar eine Furche zieht, den Segen Buddha's auf die Ernte herabzusenden, wo unter besonderen Feierlichkeiten alle sechs Monate eine Anzahl Todesurtheile in ehernen Becken von ihm verbrannt wird. Dort ist auf der Ringmauer das Observatorium errichtet, massige Bronzefragmente von den ausgebreiteten Schwingen fliegender Drachen getragen: ein Himmelsglobus von 11 Fuß Durchmesser, auf welchem alle zu Peking sichtbaren Sterne, die im Jahre 1650 bekannt waren, verzeichnet sind. Obwohl seit 273 Jahren diese Instrumente in Gebrauch und stets der freien Luft ausgefegt sind, zeigen sich doch keinerlei Alterirung durch Witterungseinflüsse, ein Beweis für die außerordentliche Trockenheit

Tauen, die vom Ballon herabgingen, befestigt; sie war eben groß genug, um einen Mann bequem aufzunehmen. Schon gleich beim Füllen des Ballons fiel es allgemein auf, daß derselbe gar nicht durch ein Netzwerk von Stricken umkleidet war, das seine Haltbarkeit bedeutend verstärkt haben würde. Nur die Taue, an denen die Gondel hing, umschlossen den Ballon, aber in so unregelmäßigen Zwischenräumen, daß man beim Anblick unwillkürlich daran denken mußte, daß der Ballon aus dieser unvollkommenen Umhüllung herauschlüpfen und davonfliegen möchte. Der Professor indessen, der doch Sachkenner war, kümmerte sich um den Mangel nicht, sondern nahm in der Gondel Platz, nachdem die Füllung beendet war, und gab das Commando loslassen. Der Ballon hob sich schnell und der Professor grüßte die athemlos ihm nachschauende Menge, indem er froh seinen Hut schwenkte. Schon gleich beim Aufsteigen wogte die Masse des Ballons zwischen den Stricken so merkwürdig hin und her, daß eine Katastrophe unvermeidlich schien, und als das Luftschiff so hoch war, daß es nicht größer ausah, als ein Stücklein, da erfolgte die befürchtete Katastrophe wirklich: der Ballon verlor an Umfang und schlüpfte aus den Stricken heraus, die Gondel aber mit dem Manne darin fuhr herab und sank wie ein gewaltiger Stein zur Erde nieder. Man sah während des furchtbaren Sturzes noch, wie der unglückliche Mann versuchte, den Korb über sich zu erheben und ihn als Fallschirm zu benutzen, auf welches Rettungsmittel er sich vorbereitet hatte. Das Manöver gelang ihm auch wirklich, und er wäre glücklich unten angekommen, aber als er noch etwa hundert Fuß vom Erdboden entfernt war, da versagten seine Kräfte, seine Hände ließen los und er stürzte allein herab, beide Hände noch schnell vor das Gesicht drückend, die Knie bis an die Brust hinaufgezogen. So schlug sein Körper mit dumpfem Krach auf den Grund, nichts weiter mehr als eine unformliche Masse von Fleisch, Knochen und Blut. Kein einziger Knochen im Körper war ganz geblieben. Der Boden war an der Stelle sechs Zoll tief eingedrückt von der Wucht des Sturzes. Der Schreck und die Aufregung unter der noch auf dem Platze anwesenden Menschenmenge spotteten aller Beschreibung. Männer wurden bleich, Kinder heulten, Frauen fielen in Ohnmacht, und als dann auch noch der verunglückte gerissene Ballon herabfiel und dicht über den Köpfen der Menge dahinflatterte gleich einem großen Vogel, da stob Alles nach allen Seiten fliehend auseinander. Bald indessen hatte die entsetzliche Aufregung sich wieder gelegt und das für den „Vierten“ entworfene Programm wurde vollständig durchgeführt.

Unsere Aufgabe.

Arad, 31. Juli.

S. Ein besonderes Merkmal unserer jetzigen Zeitverhältnisse liegt darin, daß sie eine entschieden reale Geistesrichtung bekunden. Die Zeiten, wo theologische Kämpfe Volk und Regierung in fortwährend spannender Aufregung hielten, sind vorüber und wer die Geschichte der Civilisation des 17. und 18. Jahrhunderts kennt — eine Geschichte, die so reich an Aufklärungskämpfen ist, der weiß auch, welche Schule der Prüfungen große Denker überstehen mußten, ehe ihre großen Ideen, unter deren Einflusse wir heute größtentheils unbewußt leben, zur Verwirklichung kamen. Arbeit war die Devise aller Civilisationsprediger, und gewissenhafte, stets nach Reformationen strebende Nationen prägen sich dieses inhaltsvolle Wort tief ein, sie befolgten es und erkannten bald den wahren und wirklichen Werth derselben und so ist uns jene viel und verschieden sich gestaltende Schöpfungs- und Schaffungsform der Arbeit begreiflich, die die Bewunderung der gesammten gebildeten Welt auf dem Ausstellungsseste in so hervorragender Weise erregt.

Die großen Fragen, die heute Regierung und Parlament einer culturell vorgekehrten Nation beschäftigen, beruhen zumeist auf einer materiellen Grundlage. Erfindung, Benützung und Ausbeutung bisher unbekannter wirtschaftlicher Vortheile bildet heute die Hauptaufgabe parlamentarischer Regierungen. Das gesammte wirtschaftliche Leben sowohl bei uns als auch bei andern Staaten hat in der letzten Zeit einen riesenhaften Aufschwung genommen. Wir, die wir noch im Kindesalter auf diesem Gebiete sind, waren sehr productiv, schufen Unternehmungen, von deren Prosperität wir aus Mangel an Fachkenntniß uns nicht überzeugen konnten und ein solches Realsystem hat sich bitter gerächt. Eine Erscheinung, die nach national-ökonomischen Gesetzen bei einer jeden Nation, deren Industrie erst im Aufsteigen begriffen, sich wiederholt.

Diese wirtschaftliche Ueberstürzung hatte jedoch naturgemäß Ausschreitungen zur Folge, als deren Charakteristikon wir die jetzige Vörlentrie bezeichnen

müssen; wir hegen nicht die Absicht, an dieser Stelle die bereits so oft und so erschöpfend besprochene Katastrophe einer abermaligen Erörterung unterziehen zu wollen, der Hauptzweck dieser Zeilen ist vielmehr die erfreuliche Constatirung der Thatsache, daß sich eine Bewegung vorbereitet, die entschieden diese Uebelstände ausrotten will; der Geist des Liberalismus durchweht diese unter dem Banner der Wissenschaft und modernen Erfindungen zu kämpfenden internationalen Gemeine, und die Arbeit als unerschütterliches Bollwerk jedweder Angriffe und als stützendes Fundament einer kräftigen Entwicklung, soll als Schutzwall gegen den in letzter Zeit so riesige Dimensionen angenommenen Schwindel dienen, sie soll die Ausgeburt jener üppigen Phantasien vernichten, die vor der großen Vörlentastrophe ihre tollten Orgien feierten und ein mahrender Appell an Diejenigen sein, die die Anforderungen der Gesellschaft im Stillstande überhörten.

In Deutschland hat diese Reformation der Associations-Gesetzgebung theilweise schon Platz gegriffen, wir wollen hoffen, daß auch bei uns nach den bisher gemachten traurigen Erfahrungen, von der Regierung Gesetzesentwürfe ausgearbeitet werden, die auf Wissenschaft und practischer Erfahrung basiren und die Gewährleistung einer gesunden volkswirtschaftlichen Entwicklung in sich bergen.

Arad, 31. Juli.

Wir werden um die Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht.

Geehrter Herr Redacteur!  
Ich ersuche Sie im Interesse der leidenden Mitmenschen Folgendes in Ihr sehr geschätztes und viel verbreitetes Blatt aufzunehmen:

Als vorjähriger Curgast von Monyása, habe ich mich entschlossen, bei dem Umstande, als ich mich im vorigen Jahre durch die hiesigen Bäder und die herrliche Gebirgs-Waldluft überraschend erholte, trotz der in der hiesigen Gegend herrschenden Cholera-Epidemie, wieder meine Zuflucht hierher zu nehmen und kam sammt Familie in Monyása am 23. Mai wohlbehalten an.

Wenn auch hier im Dorfe die Cholera, denn anders kann man wohl die vorgekommenen leichten Fälle nicht nennen, da die Erkrankten meist wieder den 2. oder 3. Tag an ihre Arbeit gingen, hie und da auftrat, so war dies auch wieder nur der Fall bei der ganz armen Classe der Bevölkerung und ich kann Gottlob sagen, daß wir bei sechs wöchentlichem Aufenthalt, weder aus Furcht vor der Cholera krank geworden noch gestorben sind, sondern uns recht wohl befinden und in vollster Dankbarkeit gegen das hiesige Wasser und Klima anerkennen müssen, daß es wirklich unbegreiflich, daß gerade heuer, wo in den Niederungen die Cholera so viel Opfer gefordert, nicht Kranke ihre Zuflucht hierher genommen haben, da die Lage des Ortes selbst eine solche ist, daß selbst, wenn auch im Dorfe die Epidemie in viel stärkerem Grade vorgekommen wäre, man hier oben im Bade, schon wegen seiner höhern Lage inmitten von hohem Buchenwald bedeckten Bergen, und wegen seines herrlichen frischen und reinen Quellwassers, — doch ganz sicher sich fühlen muß.

Uebrigens haben wir sowohl hier, als in Dézna ärztliche Hülfe und es wird der Sanitätsdienst hier mit aller Energie und lobenswerther Umsicht gehandhabt.

Es sollte mich sehr freuen, wenn durch meine Zeilen diejenigen, die aus Furcht vor der Cholera, welche aber bereits hier und in Boros-Sebes dem gänzlichen Erlöschen nahe ist, — bisher Monyása mieden, — anderer Meinung werden und in Monyása wie sonst gewohnt Hülfe suchen und auch wirklich finden.

Von Seite des Pächters ist heuer wirklich Alles gethan, um den Gästen den Aufenthalt angenehm und comfortable zu machen, die Zimmer sind alle ganz allerliebste und einladend eingerichtet, ebenso der Curfalon, der äußerst freundlich und nett ist. Die Bäder und alle Localitäten sind von einer Reinlichkeit, die sicher ihres Gleichen sucht und von dem Ordnungssinn, so wie das Ganze von dem guten Geschmack des Pächters Zeugniß gibt, was auch von allen Besuchenden anerkannt wird.

Ein Curgast von Monyása.

Tagesneuigkeiten u.

Arad, 31. Juli.

Heute Donnerstag sind in unserer Stadt 14 neuere Cholerafälle vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 609, von diesen starben 320, geheilt wurden 225, in weiterer Behandlung verblieben 64.

Arad, 31. Juli 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

— Von morgen, den 1. August l. Z., an können auch bei dem hiesigen Telegrafenamte Telegramm-Stempelmarken, worunter Receptisse mit Stempelmarken zu 5 kr., dann Depeschenblätter mit Stempelmarken zu 50 kr. versehen, entweder in ganzen Paketen oder Blattweise gekauft werden.

— (Quittirung.) Der Honvéd-Rittmeister vom Uralber-Status, Julius Halassy, ist mit Verzicht auf Rang und Titel aus dem Honvédstand ausgetreten.

— Im Ministerium des Innern wird — wie „Reform“ meldet — energisch an den Gesetzesentwürfen gearbeitet, welche zu Beginn der nächsten Reichstagsession zur Vorlage kommen sollen. Der Gesetzesentwurf über die Arrondirung der Comitate, redigirt vom Ministerialrath Rechebeczky, ist der Vollendung nahe. Für den Wahlgesezentwurf sind sämtliche Vorbereitungen vollendet; was die Textirung betrifft, soll der Minister dem Vernehmen nach den Abgeordneten von Miskolcz, Ludwig Horváth, ersucht haben, sich dieser Arbeit zu unterziehen.

— Bei der gestern Vormittags in der Pester Universität stattgefundenen Wahl des Rector Magnificus für das nächste Schuljahr wurde Professor Julius Kauz mit 9 Stimmen gegen 7 Stimmen, welche auf Professor Hoffmann fielen, zum Rector gewählt. — In derselben Sitzung wurde auch der Reichstagsabgeordnete Eward Horn mit 5 gegen 4 Stimmen zum Professor der Politik gewählt. Den Ausschlag hat das Votum des bisherigen Rectors, Peter Hatala gegeben.

— (Internationaler Getreide- und Saatenmarkt in Wien.) Der Gemeinderath der Stadt Wien hat dem Vorstande der Wiener Frucht- und Mehlbörse den Curfalon im Stadtpark für den internationalen Getreide- und Saatenmarkt zur Verfügung gestellt und wird der Markt daher (am 5. und 6. August) in diesem Locale stattfinden.

\* Die „Morgenpost“ erzählt folgendes heitere Geschichtchen, das sich im Rayon der Wiener Weltausstellung in einer der letzten Nächte vor der Abreise des Generaldirectors, Baron Schwarz, nach Pest abspielte. — Bekanntlich liebt es B. Schwarz, den Ausstellungsrayon nächtlicher Weise zu durchstreifen, um die Wachsamkeit der Posten zu prüfen. Seit Beginn der Ausstellung ist der Generaldirector bei der Ausübung dieser seiner Berufspflicht nicht weniger als 18mal arretirt und vor den Revierinspector gebracht worden. Auch in einer der letzten Nächte der vorigen Woche unternahm der Baron einen solchen Ausflug; nachdem er im ersten Stockwerke eines Pavillons, in dessen Rez de chaussé eine Wache aufgestellt ist, einen furchtbaren Lärm angestellt und mit den Stühlen heftig gepölkert hatte, stürzte er in das Parterre und rief höchst aufgeregt: „Arretirt mich denn Niemand, hört mich denn Niemand?“ — „D, war die ruhige Antwort des Wachtpostens, ich habe ja gewußt, daß es Excellenz sind, die sich da oben eine kleine Motion gemacht haben.“

„Sie kennen mich also?“

„Gewiß, Herr Baron!“

Verblüfft ging der Herr Generaldirector weiter, dem ich weidlich den Jagdpavillon zu. Ha, da sieht eine Thüre offen, er eilt hin, macht einen furchtbaren Lärm, stürzt zu dem gegenüberliegenden schwedischen Geschüßpavillon und rüttelt mit aller Macht an den hier fest verschlossenen Thüren. Der schwedische Soldat aber, der in dem Jagdpavillon schläft, erwacht von dem Lärm, eilt im Gefühle seiner Pflicht zu dem Geschüßpavillon und beginnt mit dem Generaldirector-Einbrecher folgendes Gespräch:

„Was will Sie hier?“

„Warum ist die Thüre nicht verschlossen? Hier kann man ja stehlen und rauben!“

„Was ist Sie, was woll Sie?“

„Was ich will?“

„Ja, was will Sie!“

„Wache herbei, Hilfe, Wache!“

Die Wache kommt, erkennt den Generaldirector und dieser will nun den jungen Schweden zu sich rufen. Doch der Schwede sagt in seinem deutschen Rauderwelsch:

„Kommen Sie zu mir, ich ebenso lang von Sie bin.“

Endlich macht die Wache dem Schweden begreiflich, mit wem er es zu thun hat und nun schließen beide Freundschaft, der Generaldirector und der junge Schwede visitiren gemeinschaftlich die schwedischen Objecte und gegen 1 Uhr begab sich der Baron, beruhigt, einmal wieder beinahe arretirt worden zu sein, ins Bett.

\* (Duell.) Die Pariser Blätter veröffentlichen folgendes Protocoll: „Heute, Samstag den 26. Juli, um halb 7 Uhr Abends, hat in Béfnet ein Degenduell zwischen Herrn Georges Ferrin, Abgeordneter der National-Verammlung, und Herrn Edmond Poirier, Redacteur des „Pays“, statt-

gefunden. Beim ersten Gange wurden beide Gegner auf der Brust verwundet. Da Herr Poirier entwaffnet und sein Degen verlegt worden war, so nahm man neue Degen. Die Zeugen erachteten, daß der Kampf fortauern könne, aber da nach dem zweiten Gange, welcher resultatlos geblieben war, das Blut aus der Wunde des Herrn Georges Ferrin hervorbrach, so erklärten seine Zeugen, daß sie ihm nicht gestanden könnten, weiter zu fechten. Die vier Zeugen erklären, daß die beiden Gegner sich mit großer Tapferkeit geschlagen haben und daß der Ehre Genüge gethan ist. Zur Beglaubigung dessen haben sie dieses Protocoll unterzeichnet. V. Schöcher, Abgeordneter von Martinique; Ed. Lockroy, Abgeordneter, Hauptmann v. Logarde, Ritter der Ehrenlegion; Hauptmann Gajon. Bismet, den 26. Juli, 1873.

(Der Brand in Cham.) Ueber die schreckliche Feuersbrunst, welche dieses oberpfälzische, an der Route Furtch-Prag gelegene Städtchen vollständig vernichtete, können wir nachstehende Details mittheilen: Dem um 9 Uhr Vormittags ausgebrochenen Brande fielen 138 Wohnhäuser, 65 Scheuern und Nebengebäude, deren Anzahl noch nicht festgestellt ist, zum Opfer. Der Brandschaden beträgt nach einer ungefähren Schätzung 1 1/2 Millionen Gulden, wovon nur etwa 200,000 Gulden durch Versicherung gedeckt sind. Gegen 30 auswärtige Feuerwehren, darunter mehrere aus Böhmen, waren bemüht, dem verheerenden Elemente, das durch die Schindeldächer reiche Nahrung fand, Einhalt zu thun. Die Noth ist, wie man von dort schreibt, eine schreckliche und fehlt es an den nöthigsten Lebensmitteln, namentlich auch an Brod, da die Behausungen der meisten Bäckermeister ein Raub der Flammen wurden. Leider sind auch sechs Menschenleben zu beklagen. Ein in der Wiege liegendes Kind mußte man verbrennen lassen, da die Flammen alle Wege zu demselben abgesperrt hatten. Bemerkenswerth ist, daß Cham seit seinem Bestehen bereits zehnmal fast ganz eingäschert wurde. Das letztmal traf dieses Schicksal das unglückliche Städtchen im Jahre 1742 auf Befehl des Panduren-Obersten Trend.

(Ist die Zunge zum Sprechen nöthig?) Die neueste Nummer der „Academy“ bringt eine Abhandlung über die muthmaßliche Nothwendigkeit der Zunge zum Sprechen, im Verlaufe welcher der Verfasser (Mr. E. R. Kanfaster) sagt: „Die Schaks von Persien scheinen die Gewohnheit zu haben, diese Operation (Auscheiden der Zunge) sowie das Ausbrennen der Augen mit glühenden Eisen an ihren Unterthanen vollziehen zu lassen, wenn sie Ursache haben, mit ihnen unzufrieden zu sein; und es ist wohl bekannt in diesem Lande, daß die Sprachkraft selbst nach dem Verlust der Zunge zurückbleibt! Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die Sprache oft weniger durch die Befestigung eines großen Theiles der Zunge geschmälert wird, wie durch bloßes Wegschneiden der Spitze, und Personen im Orient, die vom öffentlichen Nachrichten ungeschickt operirt wurden, unterwerfen sich thatsächlich einer Art homöopathischen Cur für das Sprachhinderniß, welches eine solche Operation erzeugt; sie lassen sich die Zunge ein zweites Mal abschneiden. Es ist also kein Grund für die populäre Idee vorhanden, daß die Zunge das Sprachorgan in dem Sinne ist, wie das Auge ein Sehorgan darstellt.“

Eine furchtbare Feuersbrunst brach am vergangenen Freitag in Neuil (bei Paris) in einem auf dem Kirchenplatze gelegenen Materialwaarenladen aus, bei welcher bedeutende Petroleumvorräthe explodirten und 45 Personen schwer, etwa 10 darunter tödtlich verwundet wurden. Zu den letzteren zählt der erste Adjunct der Maire, Herr Liénard, welcher muthig in den Keller, der die mineralischen Oele barg, hinabgestiegen und dort von der Explosion überrascht worden war.

(Eine Revolte von jungen Mädchen.) In der Besserungsanstalt für junge Mädchen zu Wimpley Stoke, in der Nähe von Bath, ist eine Revolte unter den 100 Insassen ausgebrochen, die das Dörfchen nicht wenig in Schrecken setzte. Die jungen Damen hatten einen Widerwillen gegen die Wäschvorsteherin gefaßt und sich verschworen, die Beamten und den Director der Anstalt mit Gewalt zu zwingen, dieselbe zu entlassen. Eine bedeutende Anzahl Polizisten mußten aus drei benachbarten Städten herbeigezogen werden, da die Amazonen sich verbarbicadirt hatten. Schließlich wurden die Mädelsführerinnen in Haft genommen und dem Gerichte übergeben.

(Der Brand in Baltimore.) Wie amerikanische Kabel-Telegramme melden, brach in Baltimore am Freitag gegen 10 Uhr Morgens im Herzen der Stadt in den großen Sägemühlen in Clay-Street unweit des Parks, ein Feuer aus. Der Wind wehte stark aus Südwesten und die Flammen verbreiteten sich rasch über Theile von vier Häusergevierten. Gegen Mittag brannten 100 Gebäude in dem im Westen durch Howard-Street, im Süden durch Lexington-Street, im Osten von Liberty-Street und Charles-Street und im Norden von Mulberry-Street begrenzten Districte,

der Läden, Fabriken, zahlreiche Wohnhäuser und vier Kirchen enthält. Alle diese Gebäude sind gänzlich oder theilweise niedergebrannt. Mehrere Menschenleben gingen verloren. Um 3 Uhr glaubte man des Feuers Herr geworden zu sein. Der Schaden wird auf 1,500,000 Dollars geschätzt. Unter den eingäscherten Gebäuden befinden sich zwei Kirchen und die Maryland-Kunst-academie.

(Schiffsunfälle.) Nach dem Monatsausweis des „Bureau Veritas“ sind im Monat Juni 89 Segelschiffe total verloren gegangen, nämlich 47 englische, 12 französische, 7 deutsche, 7 amerikanische, 4 italienische, 4 norwegische, 2 österreichische und je 1 russisches, türkisches, dänisches, schwedisches, griechisches und eines, dessen Flagge nicht gemeldet wurde. In dieser Gesamtzahl sind 18 Segelschiffe unbegriffen, die als vermisst gelten. Außerdem gingen 12 Dampfer verloren, und zwar 7 englische, 2 russische und je 1 deutscher, französischer und spanischer.

(Englisch.) Wenn Jemand in England einem Ertrinkenden beibringt, ihn aber nicht retten kann, sondern den todtten Körper nur aus dem Wasser bringt, so erhält er doch eine Belohnung von staatswegen. Wenn es dem Hilfeleistenden gelingt, den Ertrinkenden zu retten, so erhält er keine Belohnung. Wenn es dem zur Hilfe herbeigerufenen Arzte gelingt, durch seine Anstrengungen einen aus dem Wasser Geholten beim Leben zu erhalten, so hat er den Dank in seinem Bewußtsein zu finden, fürdt der aus dem Wasser Geholte dagegen, so erhält der Arzt 14 Thlr. Diesen Gelehen scheint die Absicht zu Grunde zu liegen, dem Verhängnisse, welches Einen unfreiwillig ins Wasser stürzt, oder der individuellen Freiheit, die Einer mit Absicht ins Wasser bringt, keine künstlichen Schwierigkeiten zu bereiten. Sterben und sterben lassen!

(Russische Klöster.) Nach den Erhebungen der „Russischen Welt“ beträgt die Zahl der orthodoxen Klöster in Rußland 385, die der Ordensleute beider Geschlechter 21.802.

Brad, 31. Juli.

(Arenä.) Dem gestern zur Darstellung gelangten zweiachtigen Lustspiele: „Gelehrte Frauen, oder: Gleich und Gleich“ wiederfährt mit der Bezeichnung Lustspiel eine unverdiente Ehre, da demselben alle Bedingungen eines solchen abgehen. Die Figur eines jungen launenhaften Mädchens, das sich erst seinem Lehrer an den Hals wirft und ihn beschwört, sie zu heirathen, um im Handumdrehen sich wieder einem jungen Lieutenant aufzudrängen; diese allerdings glücklich gezeichnete Figur allein — die um die herum gruppirten Personen sind nur episch gehalten — kann noch nicht das Sujet eines Lustspiels bieten. Als Muette, in einem Acte zusammengedrängt, könnte die Mache noch wirksam sein; vorausgesetzt, daß sie rasch und ineinandergreifend abgepielt wird, was bei der geistigen Darstellung aber nicht der Fall war. Wenn das Stück sich doch so ziemlich behauptete, so gebührt das Verdienst hievon ausschließlich dem Fr. Gajon (Mathilde), welche sich als vorzüglich begabt für das Conversationsstück bewährte und ihre Rolle mit großer Delicatsse und warmer Natürlichkeit spielte und reichen, verdienten Beifall sich erwarb. Eine gelungene Charge lieferte auch Fr. Niederleithner (Gräfin Valerie, Mutter Mathildens) als gelehrte Dame. Herr Treumann (Lieutenant v. Seting) spielte mit auffallender Kälte und horchte mit großer Aufmerksamkeit auf die Stimme aus dem Souffleurkasten, von welchem er sich auch nur schwer zu trennen vermochte. Auf dem gleichen Niveau stand auch die Leistung des Herrn Alfons in der Rolle des Ernst v. Walden.

Die unter Pajores's energischer Leitung dann zur Aufführung gelangte Operette: „Die schöne Galathea“ erwärmte wieder einigermaßen das Publicum und riß es zu östern, stürmischen Beifallskundgebungen hin, an welchen sämmtliche Darsteller ihren redlichen Antheil hatten. Die Besetzung war folgende: Herr Padewieth (Pygmalion), Fr. Graf (Ganymed), Herr Friedmann (Mydas) und Fr. Lieb (Galathea). — Das Haus war gut besucht.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Brad, 31. Juli. (Getreidegeschäfte.) Die Zufüge von Cerealien sind noch immer sehr knapp, das Ausgebot gering, es behaupten sich daher die Preise fest.

Man bezahlt für 83—84pfd. Weizen fl. 6.10 bis 15 fr., 85—86pfd. fl. 6.20—30 per Zolltr.

Für Gerste notiren wir fl. 2.40 per 70 Pfund.

Korn fl. 4.30 für 80 Pfd. Mais gefragt, erzielt fl. 3.90 bis fl. 4 per Zolltr.

Reps etwas flauer bedingt; für Banater-Reps fl. 3.90 bis fl. 4, für Kohlreps fl. 4.25—30 für 75 Pfd. gewogen.

Mead, 30. Juli Spiritus steigend. Prompten gros bis 63 sammt Faß, en detail 60 1/2—61 ohne, 63—64 sammt Faß.

Buda-Pest, 30. Juli. Getreide. Das Getreidegeschäft leidet noch immer unter dem Mangel an Zufuhren und es ist daher der Verkehr anhaltend beschränkt. Die Preise behaupteten sich ziemlich fest. Man verkaufte: Weizen, Theiß 1000 Ctr. 84 pfd. fl. 7.50, 1000 Ctr. 83 1/2 pfd. fl. 7.50, 600 Ctr. 83 pfd. fl. 7.40, 400 Ctr. 82 pfd. fl. 7.25. Banater 400 Ctr. 84 1/2 pfd. fl. 7.40, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. fl. 7.22 1/2 per 3 Monate. — Ujanc-Weizen per Sept.-October mit fl. 6.40—42 1/2.

Koggen fest. Begeben wurden: 400 Mg. 77 1/2 pfd. mit fl. 4.80.

Häfer per Sept.-October fl. 1.66—67.

Reps in Folge niedrigerer ausländischer Preise flau. Begeben wurden: 2000 Kübel Banater mit fl. 9 1/2 per 150 Pfd. Auf Vierung per August-Sept. wurden 1000 Kübel Kohlreps fl. 10 1/2 geschlossen, bleibt so 6 1/2, 10 1/4 fl. 20 fr. W.

Wiener Börse vom 30. Juli. Bedeutende Umsätze erzielten im heutigen Vorgehäfte nur die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft, welche zu 84 und 83.50 abgeschlossen wurden, während alle übrigen in den Verkehr gelangten Speculations-Effecten geringfügiges Geschäft hatten.

In Creditactien kamen einige Abschlüsse zu 210 und 211 vor, in Anglobank-Actien wurden 162 und 161 gemacht. Vereinsbank-Actien hielten sich zwischen 39.50 und 38.50.

Unter den Baubanken sind noch Bauverein zu 32.50, Union-Baubank zu 55 und 55.50 und Wechsel-Baubank zu 16.50 vorgekommen.

Am 11 Uhr blieben: Creditactien 211, Anglo 161.50, Vereinsbank 38, Baubank 83.75, Bauverein 32.50, Union-Baubank 55, Wechsel-Baubank 16.50.

Auch an der Mittagsbörse fanden die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft den lebhaftesten Umsatz, ohne daß indeß wesentliche Coursvariationen zu verzeichnen wären. Die leitenden Bankpapiere stagnirten, Vereinsbank-Actien hielten sich bei 38, Unionbank-Actien bei 125, Handelsbank bei 77.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 210.50, Anglo 161.50, Union 125, Vereinsbank 38, Lombarden 184.50, Baubank 83.75, Anglo-Baubank 112, Union-Baubank 53.50, Bauverein 32.50, Brigittenauer 27.50, Wechsel-Baubank 16.50.

Schluß der Börse. Um 1 Uhr 10 Minuten. Creditactien 210.50, Anglo-Bank 161.50, Franco 69.—, Union 125, Nordbahn 208.50, Lombarden 184.50, Staatsbahn 330.—, Carl Ludwig-Bahn 219, Tramway 265, Napoleonsdor 8.87.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 31. Juli. Getreidegeschäfte. Die Zufuhren von prompten Weizen sind spärlich, in Folge dessen derselbe eine feste Tendenz zeigt. Herbst-Weizen matter fl. 6.35 bis 45. Häfer fl. 1.68—69. Korn fl. 4.55—60. Mais fl. 3.80—85. Kohlreps fl. 10.14. Banater Reps fl. 9.25—37.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 %	zu	30 Tage	} Kündigung;
6 1/2 %	"	90 "	
7 %	"	90 "	

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich tag- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(1) Die Direction

Brünner Lottoziehung vom 30. Juli: 53 80 46 64 5

auch dem Empfang der internationalen Jury feindselig und absparend entgegengestellt habe.

Ein Wiener Correspondenz der „Köln. Ztg.“ schreibt über den Besuch, welchen der serbische Staatsminister Nistic dem Grafen Andrassy abstattete: „Wenn ich recht berichtet bin, ließ Nistic es sich in der Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen angelegen sein, die Gründe auseinanderzusetzen, welche den Fürsten Milań wieder erwarten und Zulage veranlaßt hätten, für's Erste die angekündigte Reise zum Suleran nach Constantinopel noch auf sich beruhen zu lassen. Der junge Fürst, so scheint es, hat nach dem Rathe seiner Vertrauten sich nur unter der Bedingung zur Huldigungsreise entschließen wollen, daß sich die Pforte von vornherein bereit erkläre, in Folge dieses Besuches die Klein-Zwornik-Frage im Sinne Serbiens zu erledigen. Davon habe man jedoch in Constantinopel nichts wissen und sich jedenfalls freie Hand vorbehalten, sowie das Princip wahren wollen, nach welchem der serbische Fürst dem Suleran gewissermaßen bedingungslos die Huldigungsreise schuldet, um die es sich jetzt handelt. Ob Herr Nistic an Graf Andrassy das directe Ansuchen gestellt, er möge im serbischen Sinne beim Sultan interveniren, scheint nicht gewiß: jedenfalls hat der erste Minister des Fürsten Milań es für seine Schuldigkeit gehalten, dem österreichisch-ungarischen Staatsmanne die inneren Gründe darzulegen, aus denen vorläufig die Reise nach Constantinopel unterbleiben soll.“

Die Affaire des „Friedrich Carl“ hatte eine ganz unerwartete Wendung genommen. Aus Berlin ist die Nachricht eingelangt, daß Capitän Werner von der deutschen Regierung desavouirt wird. Die Wegnahme des „Vigilante“ soll nach einer aus dem Reichskanzler-Amte stammenden Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ ohne Instruktion und Autorisation der kaiserlichen Regierung erfolgt sein, und Capitän Werner wird sein Verhalten in dieser Affaire zu rechtfertigen haben. Die Geschichte klingt ganz eigenthümlich. Am 21. erscheint das Decret der Madrider Regierung, welches alle von den Auführern in Cartagena besetzten Schiffe für Piraten erklärt. Am 24. verkündet der Telegraph die Nachricht von der Wegnahme des „Vigilante“ durch den „Friedrich Carl“, welche Nachricht durch drei Tage von der gesammten europäischen Presse — die kaiserlich deutschen Regierungsblätter nicht ausgenommen — lebhaft discutirt wird, und erst am 28. d. findet man es in Berlin für nöthig, zu erklären, daß Capitän Werner ohne Autorisation der kaiserlichen Regierung gehandelt habe. Das scheint den doch etwas unwahrscheinlich, umfomehr, als auch noch gemeldet wird, daß der „Friedrich Carl“ von Barcelona und Tarragona kommend, in den Hafen von Alicante eingelaufen war, und erst nachdem er dort Instruktionen vom deutschen Gesandten in Madrid erbeten hatte, wieder die Ankerlichtete, um die „Vigilante“ zu kapern. Nun befindet sich der deutsche Gesandte in Madrid, Freiherr v. Kaniß, gegenwärtig auf Urlaub, die Gesandtschaftsgeschäfte werden augenblicklich von dem Legations-Secretär Baron v. Sauma versehen, und es ist kaum anzunehmen, daß dieser junge

Diplomat eine so schwere Verantwortlichkeit, wie die Besitzergreifung des „Vigilante“, ohne besondern Befehl auf sich genommen haben wird.

Die Kämpfe der bis jetzt von den Deutschen besetzten französischen Landestheile geht regelmäßig vor sich. Die Bevölkerung der nun frei gewordenen Departements verhält sich ziemlich ruhig, und die einzigen geräuschvollen Demonstrationen, welche bei oder nach dem Abzuge der deutschen Truppen vorkommen, sind Hochrufe für Thiers, den „Befreier des Landes“, die der jetzigen Versailles Regierung gar unangenehm in die Ohren klingen. In Sedan mußten die französischen Truppen Nachts den Einzug halten, um zu verhindern, daß man sie mit Hochrufen auf Thiers begrüßte. Die Behörden ließen der Begeisterung für Thiers freien Lauf. — Der Beljorter Gemeinderath hat beschlossen, für Thiers eine goldene Denkmünze schlagen zu lassen: „Belfort resté français. — A Monsieur Thiers.“

Ein englisches Sprichwort sagt: „Auch die längste Gasse muß einmal eine Biegung machen.“ So scheint auch, nachdem in Spanien die Noth am größten geworden, Alles, was noch von Besonnenheit im Volke vorhanden gewesen, zum Bewußtsein der gemeinsamen Gefahr zu erwachen. Dies machte es der bedrängten Regierung möglich, einzelner Aufstände schnell Herr zu werden. Und selbst ein mächtiger Erfolg ist in Spanien jetzt viel werth! Der hünenhafte Kriegsminister Gonzalez ist zu einer Zeit, wo ein Bataillon verlässlicher Infanterie die glänzendsten parlamentarischen Reden aufwiegt, Einer der Wenigen, welche der Situation gewachsen erscheinen.

Don Carlos hat die schlimme Lage der Dinge in Spanien auszunützen versucht und, so viel verlannt, hie und da an europäischen Höfen das Thema der Anerkennung als kriegsführende Macht ventiliren lassen. Auf eine dieserhalb im englischen Unterhause gestellte Interpellation hat der Unter-Staatssecretär des Auswärtigen Amtes, Lord Carnarvon, erklärt, daß die Carlisten sich zwar im Norden Spaniens ausbreiten, „daß aber die Zeit noch nicht gekommen sei, dieselben als kriegsführende Macht anzuerkennen“. Man sieht also im englischen Cabinet gar nicht so abgeneigt, sich mit der Garde der Inquisition just so zärtlich zu stellen, wie man zu den amerikanischen Selavenhaltern stand.

Der erste Gebrauch, welchen die Russen von ihren Siegen über Khiva gemacht, scheint der „Times“ durchaus ehrenwerth und wohlthätig. „Der Khan — sagt das leitende Blatt unter Anderem — hat erklärt, daß alle Sklaven in seinem Reiche frei seien und daß der Selavenhandel für immer abgeschafft sei. Die Erlassung eines solchen Decrets wäre schon allein eine hinreichende Belohnung für die Anstrengungen welche die Russen in diesem Feldzuge machen mußten. Eine solche Verfügung muß in einem halb barbarischen Lande, wie Khiva, eine mächtige Umwälzung hervorrufen und die Anwesenheit der russischen Heeresmacht wird vollkommen genügen, die Ausführung zu gewährleisten. Es wäre unmöglich, Vertrauen auf die Erfüllung der von einem solchen Volke übernommenen Verbindlichkeiten zu setzen, wofern man keine Sicherheit in der Hand behielte.“

In den Quartieren der Armen begegnet der Reisende, wie in jeder Großstadt, so auch in Peking den Schattenseiten des menschlichen Lebens; leicht geräth er dort unversehens in die Strafe der Executionen, wo der Scharfrichter, dessen ganze Einrichtung in einem Holzschuppen und einer Bank besteht, den reihenweise vor ihm aufgestellten Delinquenten einem nach dem anderen künftgerecht den Kopf vom Rumpfe trennt; Niemand der Vorübergehenden kümmert sich darum. Hat Ersterer sein Geschäft beendigt, so dient die vom Menschenblute noch triefende Bank dem Metzger wieder zur Auslage seiner Waare. Die Köpfe der Hingerichteten werden in Weidenkörbchen auf eisernen Stangen zur Schau ausgestellt; ein beigebelegter Zettel trägt regelmäßig die Inschrift: „Die Gerechtigkeit hat den Diebstahl bestraft.“ Nachdem sie diesen Zweck erfüllt, werden sie nicht etwa begraben oder verbrannt, sondern vom ansässigen und blinden Bettlerpöbel, der alltäglich auf der „Thranenbrücke“ sich versammelt, eingesalzen und gegessen.

Wer von Peking aus nach Norden, der chinesischen Mauer entgegen, reist, gelangt auf dem zweiten Tagemarsche zur „befestigten Stadt“ Tschang-Pu-Tschao, und findet statt einer solchen ein verfallenes Dorf, mit Lehmmauern umgeben. Der folgende Morgen bringt ihn an die gewaltigen fünf Thore des Thales der Kaisergräber. Dieses durchaus versandete Thal, amphitheatralisch von hohen Bergen umschlossen, birgt die am baumbewachsenen Gebirgsflusse im Halbkreise hingeeordneten, gigantischen Gräber von 13 Kaisern China's. Die drei englische Meilen lange Straße, welche vom Eingange des Thales zum ersten Kaisergrabe sich erstreckt, zieht durch eine Doppelreihe

Die Russen müssen sich mindestens gegen die Nothwendigkeit decken, aufs neue die riesige Aufgabe unternehmen zu müssen, welche sie eben erst erfolgreich gelöst haben, und sie könnten nicht wohl weniger thun, als ein Occupationscorps in einer oder zwei günstigen Stellungen zu lassen. Khiva wird sich unter solchen Umständen in einer Lage befinden, die derjenigen eingeborner Staaten in Indien, welche sich unter unserer Schutze befinden, nicht unähnlich ist. Die Sympathien Europa's müssen in dieser Angelegenheit zu Gunsten der Russen ausfallen und was auch die russischen Mäler sagen mögen, so liegt doch wenig vor, was sie verlocken könnte, andere Zwecke zu verfolgen als die Begründung der Ordnung und vernünftigen Verwaltung und die Förderung des Handels.“

Der „Standard“, das Organ der Opposition, räumt ein, daß Rußland einstweilen seinen Versprechungen nachgekommen sei und sich wirklich geneigt gezeigt habe, von der Annexion Khivischer Gebietstheile abzusehen. Es habe, wird übrigens im Weiteren auseinandergesetzt, eher dem Wortlaute nach als im Geiste seiner Versprechungen gehandelt, denn daß die Unabhängigkeit des Khans von Khiva für die Folge eher nominell als wirklich sei, liege doch auf der Hand.

Dr. F. Buda-West, 31. Juli.

Für die traurige Eintönigkeit unseres politischen Stilllebens spricht auch der gestrige „Allg. Lloyd“, indem er sich durch die Bemerkung über unsere Stoffagonie lustig macht, daß „Naplo“ über die französische National-Verammlung, „Reform“ über die Cholera, „Ellenor“ über den Wundschuhhandel spricht.

Noch trauriger als die politische Einöde ist das Unglück und Ende mehrerer heimathlicher Geldinstitute, wobei Gewissenlosigkeit und Corruption die herzerreißende Rolle der Intrigue übernommen haben; „exempla sunt odiosa“, weshalb wir bloß der Franz- und Josefsstädter Sparcassa und der heimgegangenen Volksbank erwähnen. Verührte Sparcasse anlangend ist es bekannt, daß die Actionäre alles verlieren, während für die Geldeinlagen 75 Per. gezahlt werden soll; der Zahlungszeitpunkt ist aber in eine so ferne Zeit hinausgerückt, daß man bei jetziger Geldnoth durch Ungeduld nahezu verrückt werden könnte.

Nicht allein unsere Stadt erleidet durch den Sparcassaconcurs den Verlust von circa 80.000 fl., sondern unter Anderem auch das Honvedbathgebäude. Der Generalsecreter des Directors Vidats für das leichtfertig aufgeführte Honvedbath hierdurch in sehr zweideutigem Lichte; übrigens ereilte auch Vidats und dessen Wuder der Concurs.

In der gestrigen General-Verammlung der Volksbank wurden eventuelle Hilfsmittel ventilirt. Da erscholl plötzlich eine Stimme: Helfen könnte da am besten der k. Commissär — Graf Ráday. Betroffene, die noch bleich werden konnten, wurden todtensobst und eine Todtenstille verrieth, wie lebhaft das zündende Wort gewirkt.

des Klima's. Dort befindet sich auch der Teich der Goldfische, der aber gegenwärtig weder Wasser noch Fische mehr enthält; dort leeren im Lamatempel tausend gelb gefleckte Bonzen in hohlen Tönen ihre einförmigen Gebete ab, während im Tempel des Confucius die vorgeschriebenen Gebete einfach auf der Gebetstrommel abgedreht werden. Dort hängt auch die größte Glocke der Welt (die Moskauer ausgenommen, welche aber niemals aufgehangen war); sie mißt 25 Fuß Höhe und wiegt 9000 Pfund.

Palantine, Kameele, Mantlthiere, Kuli's, kaufende und verkaufende Chinesen drängen sich durch die einzige, endlos langgewundene Strafe des Kaufmannsviertels. Dazwischen lärmen Myriaden von Kindern, während ernste, alte Männer durch die Menge einen Weg sich bahnen, auf den menschenleeren Plätzen nahe den Mauern am Drachensfluge sich zu vergnügen. Die Drachen, deren man zum Spiele sich bedient, erhalten die seltsamsten Figuren, die eines fliegenden Drachen, Adlers oder wohl auch eines Mandarinen; sie haben keinen Schweif und stehen fast unbeweglich in der Luft senkrecht über dem Haupte dessen, der sie steigen ließ. Viele sind mit Aolsharfen versehen, welche Vogelstimmen nachahmen, und wenn, wie dies regelmäßig der Fall ist, Hunderte von Drachen in der Luft schweben, so vollführen dieselben einen ohrenzerreißenden Lärm. Eine andere Vergnügungsart besteht darin, solche Aolsharfen, fast so dünn wie Seifenblasen, an den Schweif der Tauben zu befestigen, welche einen helleren oder tieferen Ton von sich geben, je nach der Schnelligkeit, mit welcher der Vogel fliegt. Demselben gewährt dieser Apparat zugleich Schutz gegen die Raubvögel, welche in drohenden Schaaren die Bastionen der Ringmauern umschwärmen.

geflügelter Säulen von weißem Marmor, denen weiter im Innern granitene Colossalstatuen von Rameelen, Elephanten, Flußpferden, Löwen, geflügelten Drachen und zahlreichen anderen Thieren folgen, den Schluß machen die dreifach lebensgroßen Standbilder von 12 Kaisern in Helm und Kriegsrüstung. Am Ende der Strafe befinden sich die Gräber; ein jedes derselben stellt einen Tempel dar, worin Sculpturen aus weißem und röthlichem Marmor, sowie aus Teakholz in geschmackvoller Harmonie angebracht sind, ein Vortug, welchem man so selten in der chinesischen Architectur begegnet. Unverändert hat sich die erste Pracht dieses Thales der Gräber erhalten seit 900 Jahren, seit dem Tage, da ein ganzes Volk in Trauer den goldenen Sarg des Kaisers Ming zwischen den Granitcolossen hindurch zur Ruhestätte geleitete.

In der folgenden Nacht wird Kang-kaon passirt; eine wilde, düstere Bergschlucht nimmt den Reisenden auf; Felswände bilden ihre seitlichen Schranken, das ausgetrocknete Bett eines Bergstromes ihren Boden. Eine Kette von Mauern, mit Thürmchen und Zinnen gekrönt, läuft längs des Scheitels der schroffen Klämme hin, all ihren Unebenheiten schlangenartig folgend, so weit das Auge reicht. Man möchte auf den ersten Anblick vermuthen, dies sei die große chinesische Mauer. Bei weiterem Vordringen im schwer zugänglichen Thale aber erschienen zwei parallele Mauern, hart neben einander über den Rücken des Felsengebirges hinlaufend und ihre Conturen scharf am Horizonte abzeichnend. Wieder taucht der Reisende in einen dunkel aufklaffenden Thalschlund, emporstiegend, betritt er eine glänzende Firnfläche und sieht sich

Nr. Zu de Unter bringt das Artikel: „Die garischen abgereist, kehrt, an die tägliche dem man mühselrich halten hat, wie vorden freundliche, müthiges gende, ra über. Tra tagen für fogar ein bei. Die gelegen sein thum an sondern a Industrie die noble lich, daß ten und P noch vor S gefürchteten ungarische Hebung de schichte Ein sahen, als von Nutzen Zweifel m strahlendem Dem und Schla die ungaris ton die H und ganz ist. Wir g Herzen ihr Eiferüchtel gründlich genug für großer Et erhöben, w der einzeln Nicht die L Arbeit und und Städt heutzutage so genieken und d a f das dankt welche wic Wien gesch Dieser lichen Reic auch Hande Festreden n mit dem se den, gibt z seits das r Daß i weniger all haben, sich Handelsmitr noch als i ist es ja in finanzielle zwei scharla wie Aldern den hangen neuen Passi sen ziehen i Umkreise i etwas weit von der M mauern un zerfallen. A Rechten w den emporf schlange ver birges hin in regelmä brechen, zeig Verfalls. V fertig verla den heutiger

### Zu dem Aufenthalte der Weltausstellungsjury in Pest.

Unter der Ueberschrift: „Ein Fußkreuzstückchen“ bringt das „N. W. Tagblatt“ den nachstehenden Artikel:

„Die glanzvollen Feste der lebenslustigen ungarischen Hauptstadt sind zu Ende. Die Gäste sind abgereist, die Einheimischen sind zur Arbeit zurückgekehrt, an die Stelle der rauschenden Lust tritt wieder die tägliche Sorge und der Ernst des Lebens — von dem man in Buda-Pest trotz aller angeborenen Gemüthsfrische und Daseinsfreundlichkeit gerade so viel erhalten hat, wie bei uns in Wien — beherrscht wieder, wie vordem, alle Classen der Gesellschaft. Noch eine freundliche, wenn auch matte Erinnerung, ein wehmüthiges Wort des Bedauerns über die rasch fliegende, rasch wechselnde Zeit — und Alles ist vorüber. Trotz alledem wohnt den abgelaufenen Festtagen für Ungarn ein mehr als vorübergehender, ja sogar ein politisch wie öconomisch hochernster Charakter bei. Die Bürger von Buda-Pest haben es sich angelegen sein lassen, den Fremden nicht nur den Reichthum an Naturschönheiten und Vergnügungsorten, sondern auch die Emporien der ungarischen Groß-Industrie und des ungarischen Handels zu zeigen; die noble Munificenz der Wirthe machte es unmöglich, daß auch nur Einer der Gäste von jenen Piraten und Piratenpreisen belästigt werde, welche Wien noch vor Kurzem in so schmachlicher Weise zur bestgefürchteten Stadt Europa's machten; die berühmte ungarische Decorationskunst mag auch das ihre zur Hebung des Erfolges beigetragen haben, die grundsätzliche Eintheilung der Zeit, wodurch die Gäste nichts sahen, als was man ihnen zeigen wollte, war auch von Nutzen, und der glutvolle Ungarwein hat ohne Zweifel mit geholfen, das schöne Gebotene in doppelt strahlendem Lichte erscheinen zu lassen.

Dem Zusammenwirken all' dieser mit viel Glück und Schlantheit herbeigeführten Umstände verdankt es die ungarische Hauptstadt, daß auch nicht Ein Wirtton die Harmonie störte und daß der Erfolg so voll und ganz zu Tage tritt, wie dies thatsächlich der Fall ist. Wir gönnen der Hauptstadt Ungarns von ganzem Herzen ihren schönen Erfolg. Die Zeit der fleischlichen Eifersüchtelei zwischen Wien und Buda-Pest ist gottlob gründlich vorüber. Die herrliche Donau hat Raum genug für beide Städte, und wenn noch ein Duzend großer Städte sich an den Ufern unseres Stromes erhoben, wir wollten das Entstehen und Gedeihen jeder einzelnen freudig begrüßen und eifrig fördern. Nicht die Monopolisirung, die Verallgemeinerung der Arbeit und des Reichthums ist es ja, was Staaten und Städte groß macht, das wissen wir, das weiß heutzutage alle Welt. Wenn Pest einen Erfolg errang, so genießen wir selbst mittelbar dessen Vortheile mit und daß Pest seinen Erfolg erringen konnte, das dankt es ja schließlich doch nur der Ausstellng, welche wieder die Arbeitstüchtigkeit des Volkes von Wien geschaffen hat.

Diesem Gedanken der untrennbaren wirtschaftlichen Reichseinheit und Interessengemeinsamkeit hat auch Handelsminister B a n h a n s in seinen Pester Festreden wiederholt Ausdruck gegeben und der Jubel, mit dem seine Auseinandersetzungen aufgenommen wurden, gibt Zeugniß dafür, daß man auch ungarischerseits das richtige Verständniß für diese Ideen besitzt.

Daß die beiderseitigen Finanzminister, die über weniger allgemeine Fragen miteinander zu verhandeln haben, sich ebenso cordial verständigen, wie die beiden Handelsminister es gethan, das möchten wir vielleicht noch als Wunsch hier aussprechen, allein schließlich ist es ja in der Natur der Sache gelegen, daß große finanzielle Fragen nicht an einem Tage und nicht

zwei scharlachroth angestrichenen Kioske gegenüber, die wie Adlernester auf den Gipfeln schwarzer Felsensacken hängen. Sie bilden das natürliche Thor zu einem neuen Pässe. Schwärme von wilden Enten und Gänsen ziehen freischend über ihn weg, viele Meilen im Umkreise ist kein menschliches Wesen zu erblicken. Noch etwas weiter und die Befestigungswerke, welche China von der Mongolei trennen, sind erreicht. Die Grundmauern und Fensteröffnungen der Bastion sind etwas zerfallen. Aber die große Mauer, welche urplötzlich zur Rechten wie zur Linken des Wanderers aus dem Boden emporsteigt und sich, einer steinernen Riesenschlange vergleichbar, über den Hauptkamm des Gebirges hinwindet, mit den vieredigen Thürmen, die in regelmäßigen Zwischenräumen ihre Wellenlinie unterbrechen, zeigt nicht die Spur einer Beschädigung, eines Verfalls. Wie vor 2000 Jahren ihre Baumeister sie fertig verlassen haben, so steht sie unverändert bis auf den heutigen Tag.

ohne Schwierigkeiten gelöst werden. — Nachdem wir das Alles in freundschaftlichster Weise constatirt, können wir auf die Schlussfolgerungen übergehen, welche sich aus diesen Thatsachen für die österreichischen Städte und für Wien speciell ergeben. Da tagt seit Wochen in Wien das Comité, welches Vorschläge unterbreiten soll, in welcher Weise die Mitglieder der internationalen Jury von der Hauptstadt zu bewirthen wären. Die Herren, die doch sonst gar nicht knauserig zu sein pflegen, feilschen diesmal, wo es sich um eine allgemeinere Idee handelt, um Gulden und Groschen, streiten um das und jenes und bringen es schließlich glücklich dahin, daß Pest ihnen den Vorrang abläßt und in acht Tagen fristweg das besorgt, was wir in eben so viel Wochen nicht auszuplanen im Stande waren. Und wie Wien, so die Provinz. Das schöne Oberösterreich, das gewerbereiche Böhmen, Kärnten, Steiermark, Tirol mit ihrer sinnberückenden Pracht und Naturschönheit, sie können einen so lebensfähigen Gedanken gar nicht denken, inmitten des großen, weltbewegenden Streites um die Candidatur des Schwagers und des Betters, des Herrn A. und J. — Wie anders in Pest! Plan und Ausführung sind Eins, ein glückliches Fußkreuzstückchen das Ganze. Nicht gefeilscht, nicht raisonnirt, nicht debetirt, sondern das Richtige erfaßt und auch schon durchgeführt — das ist ungarische Manier. Mit dem Plane Wiens Wien überflügelt und die anderen österreichischen Städte himmelhoch überragt zu haben — das ist mit einer von den Erfolgen, deren die Hauptstadt Ungarns in diesen Tagen sich rühmen kann.

Die Wiener „Presse“ spricht sich über die Resultate des Besuches der internationalen Weltausstellung in Pest in Budapest folgendermaßen aus: „Heute sind die Gäste, welche von der Wiener Weltausstellung nach Pest begeben hatten, wieder hieher zurückgekehrt. Der Empfang, der in Ungarn den Juroren aus allen Ländern des Erdballs geworden, wird nicht ohne politische Nachwirkungen bleiben und nach mehr als einer Richtung die Ansichten, die man über Ungarn in der Fremde hegt, klären; vor Allem aber wird er die meist irrigen Meinungen, welche man über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn verbreitet hat, richtigstellen. Die Aufnahme, die dem österreichischen Handelsminister in Pest-Then geworden und die Worte, die er mit seinen ungarischen Collegen hiebei öffentlich und feierlich gewechselt — all das ist zwar kein politischer Act, es hat aber doch seine ernste politische Bedeutung als Beweis der herzlichen Freundschaft, die zwischen der Verfassungskommission in beiden Reichshälften und ihren officiellen Vertretern im Rathe der Krone obwaltet.“

### Die Peterwardeiner Kathastrophie.

Der 12. Juli 1873 wird — so schreibt die „N. Fr. Pr.“ — in den Annalen der militärischen Welt von Peterwardein und Neufay ein Blatt mit breitem schwarzem Rande einnehmen. Aus beiden Städten hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft, größtentheils Officiere mit ihren Familien, zu einer Fußpartie nach dem circa eine halbe Meile entfernten Kamenitz zusammengefunden und in dem dort am rechten Donau-Ufer gelegenen schönen Parke des Grafen Karacsony dem Vergnügen geselliger Unterhaltung und des Tanzes hingegeben. Zur Rückkehr gegen halb 10 Uhr benützte man mehrere Kähne und eine sogenannte Dronnanz-Fähre, in welcher letzterer 23 Personen Platz nahmen. Während die kleineren Fahrzeuge nach kurzer Fahrt ungefährdet dem rechten Ufer entlang zum Peterwardeiner Brauhause gelangten, näherte sich das größere, den Stromstrich durchschneidende, dem jenseitigen Ufer. Hätte man hier gelandet, wie es von einigen Personen angeregt wurde, so wäre Alles gut gewesen; allein ein dunkles Verhängniß wollte es anders. Der Steuermann, Oberlieutenant Steyskal des 43. Infanterie-Regiments, der, nebenbei gesagt, nur Officiere und Soldaten als Ruderer und nicht einen einzigen der Localverhältnisse kundigen Schiffsman an Bord hatte, vertraute zu sehr auf seine Flomier-Wissenschaft. Er beachtete nicht das reißende Gefälle des hoch angeschwollenen Stromes, nicht die Nähe der Schiffbrücke und die bereits eingebrochene völlige Dunkelheit, und trotz mehrfach erfolgten, aber leider nicht durchgedrungenen Widerspruches beharrte er dabei, an das rechte Ufer zurückzusteuern zu wollen. Da geschah das Entsetzliche, was aber unter den gegebenen Umständen wohl nicht mehr zu vermeiden war. Im Stromstrich angelangt, wurde das Boot mit rasender Geschwindigkeit gegen die Schiffbrücke getrieben, wo es mit der Breitseite an die Ankerkette eines Pontons stieß. Ein Ruck; ein allgemeiner Schrei der Angst und des Schreckens! und 23 Personen verjankten in den dunkeln Wellen. Nur 15 gab der Fluchtgott lebend wieder, 8 Opfer behielt sich der Unbarmherzige, unter ihnen den vorerwähnten Steuermann. Oberlieutenant Boniperti des 43. Infan-

terie-Regiments beweint zwei erwachsene Töchter, er selbst rettete sich dadurch, daß er beim Anprall sich an die Spitze des Pontons anklammerte und später von dem herbeigeeilten Feldwebel A t e n b a c h e r seines Regiments auf die Brücke gehoben wurde. Hauptmann-Rechnungsführer K o b a i verlor seine junge, ihm erst vor Kurzem angetraute Gattin, Hauptmann W a n n e r des 6. Infanterie-Regiments und seine Gattin fanden gleichfalls den Tod im nassen Elemente, ebenso zwei Ruderer, Soldaten des 43. Regiments. Sechs Leichen sind bis jetzt aufgefunden worden, die Gemalin des Hauptmannes Kobai und Fräulein Ottilie Boniperti fehlen noch zur Stunde. Die Tochter Ludovica des Generals B. S c h n e i d e r wurde fast wie durch ein Wunder gerettet, denn ohne vom Schwimmen auch nur den mindesten Begriff zu haben, tauchte sie dennoch aus der Tiefe wieder auf und erfaßte mit einer Gewalt, die nur Todesangst verleihen kann, was in den Bereich ihrer Hände kam; es war dies der bedauernswerthe, schon mehrerwähnte Hauptmann K o b a i, der vergebens nach seiner Gattin gesucht hatte. Zu ihnen gesellten sich bald nachher der Oberlieutenant W o l n y und Lieutenant Mitkrois des 43. Regiments. Diese drei Herren, sämtlich des Schwimmens kundig, erhielten sich und das Fräulein, theils schwimmend, theils wassertretend, über dem Wasserspiegel, und wurden so eine Weile vom Stromstriche fortgetrieben, bis ihr vereinigtcs Hilferufen zwei brave Schifferlehringe, zwölf bis vierzehnjährige Knaben, mit einem Rahne herbeilockte, denen es gelang, die vier schon der Erschöpfung Nahe an's Land zu bringen. Die Frau des Hauptmannes G i l e l des 6. Infanterie-Regiments rettete sich dadurch, daß sie sich an das umgekippte Fahrzeug festklammerte, bis sie endlich nebst ihrem zehnjährigen Sohne ebenfalls durch einen herbeigeeilten Kahn, aus ihrer bedenklichen Lage befreit wurde. Ihrem Söhnlein war es gut zu statten gekommen, daß er vor einigen Tagen Freischwimmer geworden, denn nachdem ihn sein Vater in der ersten Verwirrung aus den Armen verloren hatte, schwamm der Knabe herzhast seiner Mutter zu, die er in nicht geringer Entfernung bei dem umgestürzten Fahrzeuge gewahr wurde. Noch mehrere Andere wurden durch herbeieilende, mit Schiffsbrückenmannschaft bemannte Kähne gerettet. Einige wenige gelangten schwimmend ans Ufer.

### Neuestes.

**Agram, 30. Juli.** Der Banalocomtente B a k a n o v i c s ist aus Wien zurückgekehrt und wird bis zur Landtagsöffnung seine unterbrochene Padercur wieder fortzusetzen.

**Wien, 30. Juli.** Das Kriegsministerium brachte die Verordnung in Erinnerung, wonach zur Spalierbildung bei Processionen nur Soldaten k a t h o l i s c h e n Glaubens verwendet werden sollen.

**Bern, 30. Juli.** In der Nationalrathssitzung antwortete der Bundespräsident C e r e s o l e auf eine Interpellation, daß bei der Regierung Thiers' und Mac-Mahon's auf die Mermillod-Affaire hinzielende Schritte geschehen, worüber mehrfache Verhandlungen stattfanden; jedoch fanden die Urheber jener Schritte glücklicherweise keinen Anklang.

**London, 30. Juli.** Das Unterhaus nahm die erhöhte Jahresrente des Herzogs von Edinburgh anlässlich dessen Vermählung mit der russischen Großfürstin an. Gladstone hob hervor, daß die Heirathen, der Fürsten nicht mehr politische Bedeutung haben, daß das britische Volk Rußland lange als einen feindlichen Staat ansah, daß jedoch das neue Band die Anschauungen des britischen Volkes ändern werde. Gladstone zollt dem Czaren Lobeserhebungen, der seinen Namen nicht durch Vergrößerungsprojecte, sondern durch beispiellose Humanitätsacte, namentlich durch die Aufhebung der Leibeigenschaft berühmt machte.

### Tragisches Ende eines Luftschiffers.

Aus Ionis, Michigan, berichtet ein Detroit'er Blatt: „Unter den Schenswürdigkeiten, welche am 4. Juli zur Feier des „Vierten“ (des Jahrestages der Unabhängigkeits-Erklärung, also des Geburtstages der Vereinigten Staaten) in Ionis angekündigt waren, befand sich auch eine Luftfahrt des Professors La Mountain aus Brooklyn, Michigan, der mit einem Niesenballon aufsteigen wollte. Tausende von Zuschauern hatten sich schon lange vor der zur Abfahrt festgesetzten Stunde auf dem Public Square eingefunden, aber der Wind wehte so heftig, daß die Luftfahrt nicht früher stattfinden konnte als drei Stunden nach der festgesetzten Zeit, nachdem die Luft sich beruhigt hatte. Die Füllung des Ballons mit erwärmter Luft geschah unter specieller Aufsicht und Anleitung des Professors, und bald ragte die mächtige Kugel 75 Fuß hoch in die Luft. Die Gondel aus Korbgestlecht von Weiden wurde an sechs oder acht langen

Tauen, die vom Ballon herabhängten, befestigt; sie war eben groß genug, um einen Mann bequem aufzunehmen. Schon gleich beim Füllen des Ballons fiel es allgemein auf, daß derselbe gar nicht durch ein Netzwerk von Stricken umkleidet war, das seine Haltbarkeit bedeutend verstärkt haben würde. Nur die Tauen, an denen die Gondel hing, umschlossen den Ballon, aber in so unregelmäßigen Zwischenräumen, daß man beim Publika unwillkürlich daran denken mußte, daß der Ballon aus dieser unvollkommenen Umhüllung heraushüpfen und davonfliegen möchte. Der Professor indeffen, der doch Sachkenner war, kümmerte sich um den Mangel nicht, sondern nahm in der Gondel Platz, nachdem die Füllung beendet war, und gab das Commando vorlassen. Der Ballon hob sich schnell und der Professor grüßte die athemlos ihm nachschauende Menge, indem er froh seinen Hut schwenkte. Schon gleich beim Aufsteigen mochte die Masse des Ballons zwischen den Stricken so merkwürdig hin und her, daß eine Katastrophe unvermeidlich schien, und als das Aufschiff so hoch war, daß es nicht größer ausah, als ein Stückbrot, da erfolgte die befürchtete Katastrophe wirklich: der Ballon verlor an Umfang und schlüpfte aus den Stricken heraus, die Gondel aber mit dem Manne darin fuhr senkrecht und saugend wie ein gewaltiger Stein zur Erde nieder. Man sah während des furchtbaren Sturzes noch, wie der unglückliche Mann versuchte, den Korb über sich zu erheben und ihn als Fallschirm zu benutzen, auf welches Rettungsmittel er sich vorbereitet hatte. Das Manöver gelang ihm auch wirklich, und er wäre glücklich unten angekommen, aber als er noch etwa hundert Fuß vom Erdboden entfernt war, da versagten seine Kräfte, seine Hände ließen los und er stürzte allein herab, beide Hände noch schnell vor das Gesicht drückend, die Knie bis an die Brust hinaufgezogen. So schlug sein Körper mit dumpfem Krach auf den Grund, nichts weiter mehr als eine unformliche Masse von Fleisch, Knochen und Blut. Kein einziger Knochen im Körper war ganz geblieben. Der Boden war an der Stelle sechs Zoll tief eingedrückt von der Wucht des Sturzes. Der Schreck und die Aufregung unter der noch auf dem Plage anwesenden Menschenmenge sparten aller Beschreibung. Männer wurden bleich, Kinder heulten, Frauen fielen in Ohnmacht, und als dann auch noch der verunglückte zerrissene Ballon herabfiel und dicht über den Köpfen der Menge dahinflatterte gleich einem großen Vogel, da stob Alles nach allen Seiten fliehend auseinander. Bald indeffen hatte die entsetzliche Aufregung sich wieder gelegt und das für den „Vierter“ entworfene Programm wurde vollständig durchgeführt.

Unsere Aufgabe.

Arad, 31. Juli.

8. Ein besonderes Merkmal unserer jetzigen Zeitverhältnisse liegt darin, daß sie eine entschieden reale Geistesrichtung bekunden. Die Zeiten, wo theologische Kämpfe Volk und Regierung in fortwährend spannender Aufregung hielten, sind vorüber und wer die Geschichte der Civilisation des 17. und 18. Jahrhunderts kennt — eine Geschichte, die so reich an Aufklärungskämpfen ist, der weiß auch, welche Schule der Prüfungen große Denker übersehen mußten, ehe ihre großen Ideen, unter deren Einflusse wir heute größtentheils unbewußt leben, zur Verwirklichung kamen.

Arbeit war die Devise aller Civilisationsprediger, und gewissenhafte, stets nach Reformationen strebende Nationen prägten sich dieses inhaltsvolle Wort tief ein, sie befolgten es und erkannten bald den wahren und wirklichen Werth derselben und so ist uns jene viel und verschieden sich gestaltende Schöpfungs- und Schaffungsform der Arbeit begreiflich, die die Bewunderung der gesamten gebildeten Welt auf dem Ausstellungsfeste in so hervorragender Weise erregt.

Die großen Fragen, die heute Regierung und Parlament einer culturell vorgefahrenen Nation beschäftigen, beruhen zumeist auf einer materiellen Grundlage. Erfindung, Benützung und Ausbeutung bisher unbekannter wirtschaftlicher Vortheile bildet heute die Hauptaufgabe parlamentarischer Regierungen. Das gesammte wirtschaftliche Leben sowohl bei uns als auch bei andern Staaten hat in der letzten Zeit einen riesenhaften Aufschwung genommen. Wir, die wir noch im Kindesalter auf diesem Gebiete sind, waren sehr productiv, schufen Unternehmungen, von deren Prosperität wir aus Mangel an Sachkenntniß uns nicht überzeugen konnten und ein solches Realisystem hat sich bitter gerächt. Eine Erscheinung, die nach national-ökonomischen Gesetzen bei einer jeden Nation, deren Industrie erst im Aufsteigen begriffen, sich wiederholt.

Diese wirtschaftliche Ueberstürzung hatte jedoch naturgemäß Ausschreitungen zur Folge, als deren Charakteristikon wir die jetzige Börsenkrisis bezeichnen

müssen; wir hegen nicht die Absicht, an dieser Stelle die bereits so oft und so erschöpfend besprochene Katastrophe einer abermaligen Erörterung unterziehen zu wollen, der Hauptzweck dieser Zeilen ist vielmehr die erfreuliche Constataion der Thatsache, daß sich eine Bewegung vorbereitet, die entschieden diese Uebelstände ausrotten will; der Geist des Liberalismus durchweht diese unter dem Banner der Wissenschaft und modernen Erfindungen zu kämpfenden internationalen Gemeine, und die Arbeit als unerschütterliches Bollwerk jedweder Angriffe und als stilles Fundament einer kräftigen Entwicklung, soll als Schutzwall gegen den in letzter Zeit so riesige Dimensionen angenommenen Schwindel dienen, sie soll die Ausgeburt jener läppigen Phantasien vernichten, die vor der großen Börsenkatastrophe ihre tollen Orgien feierten und ein mahrender Appell an diejenigen sein, die die Anforderungen der Gesellschaft im Glückstaumel überhörten.

In Deutschland hat diese Reformation der Associations-Gesetzgebung theilweise schon Platz gegriffen, wir wollen hoffen, daß auch bei uns nach den bisher gemachten traurigen Erfahrungen, von der Regierung Gesetzentwürfe ausgearbeitet werden, die auf Wissenschaft und practischer Erfahrung basiren und die Gewährleistung einer gesunden volkswirtschaftlichen Entwicklung in sich bergen.

Arad, 31. Juli.

Wir werden um die Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht.

Gehrter Herr Redacteur!

Ich erlaube mir im Interesse der leidenden Mitmenschen Folgendes in Ihr sehr geschätztes und viel verbreitetes Blatt aufzunehmen:

Als vorjähriger Curgast von Monyása, habe ich mich entschlossen, bei dem Umstande, als ich mich im vorigen Jahre durch die hiesigen Bäder und die herrliche Gebirgs-Waldluft überraschend erholte, trotz der in der hiesigen Gegend herrschenden Cholera-Epidemie, wieder meine Zuflucht hierher zu nehmen und kam sammt Familie in Monyása am 23. Mai wohlbehalten an.

Wenn auch hier im Dorfe die Cholera, denn anders kann man wohl die vorgekommenen leichten Fälle nicht nennen, da die Erkrankten meist wieder den 2. oder 3. Tag an ihre Arbeit gingen, hie und da auftrat, so war dies auch wieder nur der Fall bei der ganz armen Classe der Bevölkerung und ich kann Gottlob sagen, daß wir bei sechswochenlichem Aufenthalt, weder aus Furcht vor der Cholera krank geworden noch gestorben sind, sondern uns recht wohl befinden und in vollster Dankbarkeit gegen das hiesige Wasser und Klima anerkennen müssen, daß es wirklich unbegreiflich, daß gerade heuer, wo in den Niederungen die Cholera so viel Opfer gefordert, nicht Kranke ihre Zuflucht hierher genommen haben, da die Lage des Ortes selbst eine solche ist, daß selbst, wenn auch im Dorfe die Epidemie in viel stärkerem Grade vorgekommen wäre, man hier oben im Bade, schon wegen seiner höhern Lage inmitten von hohem Buchenwald bedeckten Bergen, und wegen seines herrlichen frischen und reinen Quellwassers, — doch ganz sicher sich fühlen muß.

Uebrigens haben wir sowohl hier, als in Dézna ärztliche Hülfe und es wird der Sanitätsdienst hier mit aller Energie und lobenswerther Umsicht gehandhabt.

Es sollte mich sehr freuen, wenn durch meine Zeilen diejenigen, die aus Furcht vor der Cholera, welche aber bereits hier und in Boros-Sebes dem gänzlichen Erlöschen nahe ist, — bisher Monyása mieden, — anderer Meinung werden und in Monyása wie sonst gewohnt Hülfe suchen und auch wirklich finden.

Von Seite des Pächters ist heuer wirklich Alles gethan, um den Gästen den Aufenthalt angenehm und comfortable zu machen, die Zimmer sind alle ganz allerliebste und einladend eingerichtet, ebenso der Cur-salon, der äußerst freundlich und nett ist. Die Bäder und alle Localitäten sind von einer Reinlichkeit, die sicher ihres Gleichen sucht und von dem Ordnungssinn, so wie das Ganze von dem guten Geschmack des Pächters Zeugniß gibt, was auch von allen Besuchenden anerkannt wird.

Ein Curgast von Monyása.

Tagesneuigkeit u.

Arad, 31. Juli.

Heute Donnerstag sind in unserer Stadt 14 neuere Cholerafälle vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 609, von diesen starben 320, geheilt wurden 225, in weiterer Behandlung verblieben 64.

Arad, 31. Juli 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

— Von morgen, den 1. August l. J., an können auch bei dem hiesigen Telegrafenamte Telegramm-Stempelmarken, worunter Recepte mit Stempelmarken zu 5 kr., dann Depeschenblätter mit Stempelmarken zu 50 kr. versehen, entweder in ganzen Packeten oder Blattweise gekauft werden.

— (Quittung.) Der Honvéd-Rittmeister vom Urlauber-Status, Julius Halassy, ist mit Verzicht auf Rang und Titel aus dem Honvédstand ausgetreten.

— Im Ministerium des Innern wird — wie „Reform“ meldet — energisch an den Gesetzentwürfen gearbeitet, welche zu Beginn der nächsten Reichstagsession zur Vorlage kommen sollen. Der Gesetzentwurf über die Arrondirung der Comitate, redigirt vom Ministerialrath Kerebecky, ist der Vollendung nahe. Für den Wahlgesetzentwurf sind sämtliche Vorarbeiten vollendet; was die Textirung betrifft, soll der Minister dem Vernehmen nach den Abgeordneten von Miskolcz, Ludwig Horváth, ersucht haben, sich dieser Arbeit zu unterziehen.

— Bei der gestern Vormittags in der Pester Universität stattgefundenen Wahl des Rector Magnificus für das nächste Schuljahr wurde Professor Julius Kautz mit 9 Stimmen gegen 7 Stimmen, welche auf Professor Hoffmann fielen, zum Rector gewählt. — In derselben Sitzung wurde auch der Reichstagsabgeordnete Eduard Horn mit 5 gegen 4 Stimmen zum Professor der Politik gewählt. Den Ausschlag hat das Votum des bisherigen Rectors, Peter Hatala gegeben.

— (Internationaler Getreide- und Saatenmarkt in Wien.) Der Gemeinderath der Stadt Wien hat dem Vorstande der Wiener Frucht- und Mehlbörse den Cur-falon im Stadtpark für den internationalen Getreide- und Saatenmarkt zur Verfügung gestellt und wird der Markt daher (am 5. und 6. August) in diesem Locale stattfinden.

\* Die „Morgenpost“ erzählt folgendes heitere Geschichtchen, das sich im Rayon der Wiener Weltausstellung in einer der letzten Nächte vor der Abreise des Generaldirectors, Baron Schwarz, nach Pest abspielte. — Bekanntlich liebt es B. Schwarz, den Ausstellungsrayon nächtlicher Weise zu durchstreifen, um die Wachsamkeit der Posten zu prüfen. Seit Beginn der Ausstellung ist der Generaldirector bei der Ausübung dieser seiner Berufspflicht nicht weniger als 18mal arretirt und vor den Revierinspector gebracht worden. Auch in einer der letzten Nächte der vorigen Woche unternahm der Baron einen solchen Ausflug; nachdem er im ersten Stockwerke eines Pavillons, in dessen R. z. de chaussee eine Wache aufgestellt ist, einen furchtbaren Lärm angestellt und mit den Stühlen heftig gepoltert hatte, stürzte er in das Parterre und rief höchst aufgeregt: „Arretirt mich denn Niemand, hört mich denn Niemand?“ — „D, war die ruhige Antwort des Wachtpostens, ich habe ja gewußt, daß es Excellenz sind, die sich da oben eine kleine Motion gemacht haben.“

„Sie kennen mich also?“

„Gewiß, Herr Baron!“

Verblüfft ging der Herr Generaldirector weiter, dem schwedisch en Jagdpavillon zu. Ha, da steht eine Thüre offen, er eilt hin, macht einen furchtbaren Lärm, stürzt zu dem gegenüberliegenden schwedischen Geschüßpavillon und rüttelt mit aller Macht an den hier fest verschlossenen Thüren. Der schwedische Soldat aber, der in dem Jagdpavillon schläft, erwacht von dem Lärm, eilt im Gefühle seiner Pflicht zu dem Geschüßpavillon und beginnt mit dem Generaldirector-Einbrecher folgendes Gespräch:

„Was will Sie hier?“

„Warum ist die Thüre nicht verschlossen? Hier kann man ja stehlen und rauben!“

„Was ist Sie, was woll Sie?“

„Was ich will?“

„Ja, was will Sie!“

„Wache herbei, Hilfe, Wache!“

Die Wache kommt, erkennt den Generaldirector und dieser will nun den jungen Schweden zu sich rufen. Doch der Schwede sagt in seinem deutschen Rauberwelsch:

„Kommen Sie zu mir, ich ebenso lang von Sie bin.“

Endlich macht die Wache dem Schweden begreiflich, mit wem er es zu thun hat und nun schließen beide Freundschaft, der Generaldirector und der junge Schwede visitiren gemeinschaftlich die schwedischen Objecte und gegen 1 Uhr begab sich der Baron, beruhigt, einmal wieder beinahe arretirt worden zu sein, ins Bett.

\* (Duell.) Die Pariser Blätter veröffentlichen folgendes Protocoll: „Heute, Samstag den 26. Juli, um halb 7 Uhr Abends, hat in Bésinet ein Degen-Duell zwischen Herrn Georges Ferrin, Abgeordneter der National-Verammlung, und Herrn Edmond Poirier, Redacteur des „Rays“, statt-

gefunden auf der wassner man ne Kampf Gange, aus der vorbrach gesteuert erklären Tappert gethan Proicoo von Mann v Gastio. liche Route nichtete, Dem w fielen bände, Opfer. fähren 200.000 gen 30 aus B mente, fand, C dort sch thigten die Bel der Flo schenleb Kind n alle W werth i mal fa dieses 1742 w e n d bring t wendig welcher „Die haben, das M ihren Ursache es ist kraft so Es ist oft w Theiles Wegsch die vo wurden pathisch solche z zweites die pop Sprach Schorg brach a in einem waaren räche e ct wa z den Herr U die min von de ch e n.) zu Vim Revolte das D jungen Wäschv Beamte zu zwir Polizist begehö hatten. Haft g amerika timore der St weit stark ar sich raf Mittag durch d Street, und im

gefunden. Beim ersten Gange wurden beide Gegner auf der Brust verwundet. Da Herr Poirier entwaffnet und sein Degen verletzt worden war, so nahm man neue Degen. Die Zeugen erachteten, daß der Kampf fortauern könne, aber da nach dem zweiten Gange, welcher resultatlos geblieben war, das Blut aus der Wunde des Herrn Georges Ferrin hervorbrach, so erklärten seine Zeugen, daß sie ihm nicht gefeichten könnten, weiter zu sechten. Die vier Zeugen erklären, daß die beiden Gegner sich mit großer Tapferkeit geschlagen haben und daß der Ehre Genüge gethan ist. Zur Beglaubigung dessen haben sie dieses Protocoll unterzeichnet. V. Schoelcher, Abgeordneter von Martinique; Ed. Voeroy, Abgeordneter, Hauptmann v. Vogarde, Ritter der Ehrenlegion; Hauptmann Gafion. Béfinet, den 26. Juli, 1873.

**(Der Brand in Cham.)** Ueber die schreckliche Feuersbrunst, welche dieses oberpfälzische, an der Route Furtz-Brag gelegene Städtchen vollständig vernichtete, können wir nachstehende Details mittheilen: Dem um 9 Uhr Vormittags ausgebrochenen Brande fielen 138 Wohnhäuser, 65 Scheuern und Nebengebäude, deren Anzahl noch nicht festgestellt ist, zum Opfer. Der Brandschaden beträgt nach einer ungefähren Schätzung 1 1/2 Millionen Gulden, wovon nur etwa 200.000 Gulden durch Versicherung gedeckt sind. Gegen 30 auswärtige Feuerwehren, darunter mehrere aus Böhmen, waren bemüht, dem verheerenden Elemente, das durch die Schindeldächer reiche Nahrung fand, Einhalt zu thun. Die Noth ist, wie man von dort schreibt, eine schreckliche und fehlt es an den nöthigen Lebensmitteln, namentlich auch an Brod, da die Behausungen der meisten Bäckermeister ein Raub der Flammen wurden. Leider sind auch sechs Menschenleben zu beklagen. Ein in der Wiege liegendes Kind mußte man verbrennen lassen, da die Flammen alle Wege zu demselben abgesperrt hatten. Bemerkenswerth ist, daß Cham seit seinem Bestehen bereits zehnmal fast ganz eingäschert wurde. Das letztemal traf dieses Schicksal das unglückliche Städtchen im Jahre 1742 auf Befehl des Panduren-Obersten Trenck.

**(Ist die Zunge zum Sprechen notwendig?)** Die neueste Nummer der „Academy“ bringt eine Abhandlung über die mutmaßliche Nothwendigkeit der Zunge zum Sprechen, im Verlaufe welcher der Verfasser (Mr. E. R. Lanfaster) sagt: „Die Schaks von Persien scheinen die Gewohnheit zu haben, diese Operation (Ausscheiden der Zunge) sowie das Ausbrennen der Augen mit glühenden Eisen an ihren Unterthanen vollziehen zu lassen, wenn sie Ursache haben, mit ihnen unzufrieden zu sein; und es ist wohl bekannt in diesem Lande, daß die Sprachkraft selbst nach dem Verlust der Zunge zurückbleibt! Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die Sprache oft weniger durch die Besichtigung eines großen Theiles der Zunge geschmälert wird, wie durch bloßes Wegschneiden der Spitze, und Personen im Orient, die vom öffentlichen Nachrichten ungehindert operirt wurden, unterwerfen sich thätigst einer Art homöopathischen Cur für das Sprachhinderniß, welches eine solche Operation erzeugt; sie lassen sich die Zunge ein zweites Mal abschneiden. Es ist also kein Grund für die populäre Idee vorhanden, daß die Zunge das Sprachorgan in dem Sinne ist, wie das Auge ein Sehorgan darstellt.“

**Eine furchtbare Feuersbrunst** brach am vergangenen Freitag in Kneil (bei Paris) in einem auf dem Kirchenplaze gelegenen Materialwaarenladen aus, bei welcher bedeutende Petroleumvorräthe explodirten und 45 Personen schwer, etwa 10 darunter tödtlich verwundet wurden. Zu den letzteren zählt der erste Adjunct der Mairie, Herr Viénard, welcher muthig in den Keller, der die mineralischen Oele barg, hinabgestiegen und dort von der Explosion überrascht worden war.

**(Eine Revolte von jungen Mädchen.)** In der Besserungsanstalt für junge Mädchen zu Kimpley Stoke, in der Nähe von Bath, ist eine Revolte unter den 100 Insassen ausgebrochen, die das Dörfchen nicht wenig in Schrecken setzte. Die jungen Damen hatten einen Widerwillen gegen die Wächterin gefaßt und sich verschworen, die Beamten und den Director der Anstalt mit Gewalt zu zwingen, dieselbe zu entlassen. Eine bedeutende Anzahl Polizisten mußten aus drei benachbarten Städten herbeigezogen werden, da die Amazonen sich verbarbicadirt hatten. Schließlich wurden die Rädelsführerinnen in Haft genommen und dem Gerichte übergeben.

**(Der Brand in Baltimore.)** Wie amerikanische Kabel-Telegramme melden, brach in Baltimore am Freitag gegen 10 Uhr Morgens im Herzen der Stadt in den großen Sägemühlen in Clay-Street unweit des Parks, ein Feuer aus. Der Wind wehte stark aus Südwesten und die Flammen verbreiteten sich rasch über Theile von vier Häusergevierten. Gegen Mittag brannten 100 Gebäude in dem im Westen durch Howard-Street, im Süden durch Lexington-Street, im Osten von Liberty-Street und Charles-Street und im Norden von Mulberry-Street begrenzten Districte,

der Läden, Fabriken, zahlreiche Wohnhäuser und vier Kirchen enthält. Alle diese Gebäude sind gänzlich oder theilweise niedergebrannt. Mehrere Menschenleben gingen verloren. Um 3 Uhr glaubte man des Feuers Herr geworden zu sein. Der Schaden wird auf 1,500,000 Dollars geschätzt. Unter den eingäscherten Gebäuden befinden sich zwei Kirchen und die Maryland-Kunst-academie.

**(Schiffsunfälle.)** Nach dem Monatsausweis des „Bureau Veritas“ sind im Monat Juni 89 Segelschiffe total verloren gegangen, nämlich 47 englische, 12 französische, 7 deutsche, 7 amerikanische, 4 italienische, 4 norwegische, 2 österreichische und je 1 russisches, türkisches, dänisches, schwedisches, griechisches und eines, dessen Flagge nicht gemeldet wurde. In dieser Gesamtzahl sind 18 Segelschiffe unbegriffen, die als vermisst gelten. Außerdem gingen 12 Dampfer verloren, und zwar 7 englische, 2 russische und je 1 deutscher, französischer und spanischer.

**(Englisch.)** Wenn jemand in England einem Ertrinkenden beibringt, ihn aber nicht retten kann, sondern den todtten Körper nur aus dem Wasser bringt, so erhält er doch eine Belohnung von staatswegen. Wenn es dem Hilfeleistenden gelingt, den Ertrinkenden zu retten, so erhält er keine Belohnung. Wenn es dem zur Hilfe herbeigerufenen Arzte gelingt, durch seine Anstrengungen einen aus dem Wasser Geholten beim Leben zu erhalten, so hat er den Dank in seinem Bewußtsein zu finden, fürbt der aus dem Wasser Geholte dagegen, so erhält der Arzt 14 Thlr. Diesen Gesetzen scheint die Absicht zu Grunde zu liegen, dem Verhängnisse, welches Einen unfreiwillig ins Wasser stürzt, oder der individuellen Freiheit, die Einen mit Absicht ins Wasser bringt, keine künstlichen Schwierigkeiten zu bereiten. Sterben und sterben lassen!

**(Russische Klöster.)** Nach den Erhebungen der „Russischen Welt“ beträgt die Zahl der orthodoxen Klöster in Rußland 355, die der Ordensleute beider Geschlechter 21.802.

**Brad, 31. Juli.**

**(Arenä.)** Dem gestern zur Darstellung gelangten zweitägigen Lustspiele: „Gelehrte Frauen, oder: Gleich und Gleich“ wiederfährt mit der Bezeichnung Lustspiel eine unverdiente Ehre, da demselben alle Bedingungen eines solchen abgehen. Die Figur eines jungen launenhaften Mädchens, das sich erst seinem Lehrer an den Hals wirft und ihn beschwört, sie zu heirathen, um im Handumdrehen sich wieder einem jungen Lieutenant aufzudrängen; diese allerdings glücklich gezeichnete Figur allein — die um diese herum gruppirten Personen sind nur episodisch gehalten — kann noch nicht das Sujet eines Lustspiels bieten. Als Blüthe, in einem Acte zusammengedrängt, könnte die Mache noch wirksam sein; vorausgesetzt, daß sie rasch und ineinandergreifend abgepielt wird, was bei der geistigen Darstellung aber nicht der Fall war. Wenn das Stück sich doch so ziemlich behauptete, so gebührt das Verdienst hievon ausschließlich dem Frl. Gafion (Mathilde), welche sich als vorzüglich begabt für das Conversationsstück bewährte und ihre Rolle mit großer Delicatsesse und warmer Natürlichkeit spielte und reichen, verdienten Beifall sich erwarb. Eine gelungene Charge lieferte auch Frl. Niederleithner (Gräfin Valerie, Mutter Mathildens) als gelehrte Dame. Herr Treumann (Lieutenant v. Seting) spielte mit auffallender Ralte und horchte mit großer Aufmerksamkeit auf die Stimme aus dem Souffleurkasten, von welchem er sich auch nur schwer zu trennen vermochte. Auf dem gleichen Niveau stand auch die Leistung des Herrn Alfons in der Rolle des Ernst v. Walden. — Die unter Lafors's energischer Leitung dann zur Aufführung gelangte Operette: „Die schöne Galathea“ erwärmte wieder einigermaßen das Publicum und riß es zu östern, stürmischen Beifallskundgebungen hin, an welchen sämtliche Darsteller ihren redlichen Antheil hatten. Die Besetzung war folgende: Herr Padewieth (Phygmalion), Frl. Graf (Ganymed), Herr Friedmann (Mydas) und Fr. Lieb (Galathea). — Das Haus war gut besucht. —

zur Aufführung gelangte Operette: „Die schöne Galathea“ erwärmte wieder einigermaßen das Publicum und riß es zu östern, stürmischen Beifallskundgebungen hin, an welchen sämtliche Darsteller ihren redlichen Antheil hatten. Die Besetzung war folgende: Herr Padewieth (Phygmalion), Frl. Graf (Ganymed), Herr Friedmann (Mydas) und Fr. Lieb (Galathea). — Das Haus war gut besucht. —

**Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.**

B. & K. Brad, 31. Juli. (Getreidegeschäfte.) Die Zuzüge von Cerealien sind noch immer sehr knapp, das Ausgebot gering, es behaupten sich daher die Preise fest. Man bezahlt für 83—84pfd. Weizen fl. 6.10 bis 15 fr., 85—86pfd. fl. 6.20—30 per Zolltr. Für Gerste notiren wir fl. 2.40 per 70 Pfund.

Korn fl. 4.30 für 80 Pfd. Mais gefragt, erzielt fl. 3.90 bis fl. 4 per Zolltr.

Reps etwas flauer bedingt; für Banater Reys fl. 3.90 bis fl. 4, für Mohlreps fl. 4.25—30 für 75 Pfd. gewogen.

**Brad, 30. Juli Spiritus steigend.** Prompt en gros bis 63 sammt Faß, en detail 60 1/2—61 ohne, 63 1/2—64 sammt Faß.

**Buda-Pest 30. Juli. Getreide.** Das Getreidegeschäft leidet noch immer unter dem Mangel an Zufuhren und es ist daher der Verkehr anhaltend beschränkt. Die Preise behaupteten sich ziemlich fest. Man verkaufte: Weizen, Theiß 1000 Ctr. 84pfd. fl. 7.50, 1000 Ctr. 83 1/2 pfd. fl. 7.50, 600 Ctr. 83pfd. fl. 7.40, 400 Ctr. 82pfd. fl. 7.25. Banater 400 Ctr. 84 1/2 pfd. fl. 7.40, 400 Ctr. 84 1/4 pfd. fl. 7.22 1/2 per 3 Monate. — Ujanc-Weizen per Sept.-October mit fl. 6.40—42 1/2.

Roggen fest. Begeben wurden: 400 Mg. 77 1/2 pfd. mit fl. 4.80. Hafer per Sept.-October fl. 1.66—67.

Reps in Folge niedrigerer ausländischer Preise flau. Begeben wurden: 2000 Kübel Banater mit fl. 9 1/2, per 150 Pfd. Auf Lieferung per August-Sept. wurden 1000 Kübel Mohlreps fl. 10 1/2 geschlossen, bleibt so 6, 10 1/2, fl. 20 fr. W.

**Wiener Börse vom 30. Juli.** Bedeutende Umsätze erzielten im heutigen Vorgesichte nur die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft, welche zu 84 und 83.50 abgeschlossen wurden, während alle übrigen in den Verkehr gelangten Speculations-Effecten geringfügiges Geschäft hatten.

In Creditactien kamen einige Abschlüsse zu 210 und 211 vor, in Anglobank-Actien wurden 162 und 161 gemacht. Vereinsbank-Actien hielten sich zwischen 39.50 und 38.50.

Unter den Baubanken sind noch Bauverein zu 32.50, Union-Baubank zu 55 und 55.50 und Wechsel-Baubank zu 16.50 vorgekommen.

Am 11 Uhr blieben: Creditactien 211, Anglo 161.50, Vereinsbank 38, Baubank 83.75, Bauverein 32.50, Union-Baubank 55, Wechsel-Baubank 16.50.

Auch an der Mittagsbörse fanden die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft den lebhaftesten Umsatz, ohne daß indeß wesentliche Coursvariationen zu verzeichnen wären. Die leitenden Bankpapiere stagnirten, Vereinsbank-Actien hielten sich bei 38, Unionbank-Actien bei 125, Handelsbank bei 77.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 210.50, Anglo 161.50, Union 125, Vereinsbank 38, Lombarden 184.50, Baubank 83.75, Anglo-Baubank 112, Union-Baubank 53.50, Bauverein 32.50, Brigittenauer 27.50, Wechsel-Baubank 16.50.

Schluß der Börse. Um 1 Uhr 10 Minuten. Creditactien 210.50, Anglo-Bank 161.50, Franco 69.—, Union 125, Nordbahn 208.50, Lombarden 184.50, Staatsbahn 330.—, Carl Ludwig-Bahn 219, Tramway 265, Napoleonsdor 8.87.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Buda-Pest, 31. Juli.** Getreidegeschäfte. Die Zufuhren von promptem Weizen sind spärlich, in Folge dessen derselbe eine feste Tendenz zeigt. Herbst-Weizen matter fl. 6.35 bis 45. Hafer fl. 1.68—69. Korn fl. 4.55—60. Mais fl. 3.80—85. Mohlreps fl. 10.14. Banater Reys fl. 9.25—37.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 %	zu 30 Tage	Kündigung;
6 1/2 %	„ 30 „	
7 %	„ 90 „	

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Bankproducte, escomptirt täglich 'ag- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. —

(1) Die Direction

Brünner Lottoziehung vom 30. Juli: **53 80 46 64 5**



gelesen, ruhten Beide sich aus. Sie war so still, so ernst geworden und war doch eben noch die sprudelnde Freude selbst gewesen.

Auch Walther wurde ernst.

„Geliebte Magdalena, ich habe Dich doch nicht betrübt,“ sprach er weich, „Du blickst so traurig und so ernst?“

„Ach meine, Du bist anders geworden, Walther, nie hast Du mir früher ein hartes Wort gesagt und jetzt mache ich Dir nichts recht, das kränkt mein Herz.“

Sie sagte das so bewegt, die feuchten Augen bedeckte sie mit der Hand.

Hochaufgerichtet stand er da, sein Herz klopfte zum Zerpringen.

„Magdalena,“ sagte er gepreßt, „ich bin's nicht, der anders geworden, prüfe Dein Herz und frage es, ob es noch dasselbe geblieben. Und dann sprich, o sprich, habe ich Recht? Glaube mir, mit jedem zu Dir gesprochenen strengen Worte thue ich mir selbst am wehesten.“

Sie sah mit gesenktem Auge vor ihm, so schuld- bewusst und doch so rein; prüfte sie im Stillen ihr Herz? Warum denn ergoß sich Purpurröthe über Wangen, Hals und Nacken?

Kein Auge wandte er von ihr, er las auf ihrem Antlitz, was ihre Lippen nicht auszusprechen wagten, das ganze, von ihm geahnte Geständniß.

„O Gott, Du armes, liebes, verblendetes Kind!“ murrmelte er leise.

Mehrere Stunden später, als alle Gäste das Haus verlassen, die Eltern und vielleicht auch Magdalena in süßen Schummer ruhten, trat Alfred in Walther's Zimmer.

„Verzeih, Freund,“ sagte er in heiter ernstem Ton zu diesem, der noch angekleidet und finster brütend aufsaß, „daß ich Dich noch in dieser späten Stunde störe, aber mein ungestüm pochendes Herz ist so voll, so sinnverwirrt, daß es unmöglich schon ruhen kann. Es trägt ein süßes Geheimniß mit sich herum und Du, geliebter Freund, sollst nun der Erste sein, der es erfährt.“

„Ein Geheimniß?“ sprach der Andere zerstreut, „auch ich hatte einst ein Geheimniß, ein süßes, liebes Geheimniß, es hat sich nie verrathen, ist nie erkannt worden und gehegt und gepflegt habe ich es im innersten Schrein meines Herzens und doch hat's ein Anderer zu finden gewußt und hat es sich angeeignet.“

Er sagte das so tiefherzig und war todtenbleich der arme Mann.

Der Freund sah das nicht, das eigene berauschende Glück machte ihn blind für den Kummer des andern, kaum verstand er seine ernstesten Worte.

„O, Gott,“ sprach er „wie macht die Liebe doch so still und glücklich.“

„Wie macht die Liebe doch so todestraurig,“ murrmelte der Andere, dann aber, während er all das tiefe Weh seines liebenden, aber verstoßenen Herzens zurückdrängte, sprach er, sich gewaltsam ermannend, im feierlichen ernsten Ton: „Alfred, bei Gott im Himmel, ich beschwöre Dich, mach' Dich werth des theuren Wesens, des Engels, den Du liebst. Treibe nicht ein Spiel mit ihr, wie Du schon mit so vielen anderen gethan, weiß Gott“ — und sein Auge flammte wild, — „das Mädchen ist zu gut, zu engelrein dazu. Nicht Gott allein sollst Du Rechenschaft einst geben, auch hier steht einer, der hatte einst ein Anrecht auf die Liebe jenes Wesens, daß Du liebst, auch diesem sollst Du Zeugniß ablegen, ob Du auch ihrer Liebe werth und würdig bist. O, Alfred,“ sprach er weich, „mache das Kind glücklich so glücklich als es wähnt zu werden, vielleicht kommt dann eine Zeit, wo ein armes blutendes Herz geheilt wird, wo die Wunde vernarbt, die Du und sie mir so erbarmungslos geschlagen.“

Er schwieg. Der Andere hatte ihn ernst und zuletzt betroffen angehört. Dann trat er zu ihm; sein edles Gesicht, es trug so heiligen Ernst und Glück und Schmerz zugleich.

„Walther, bei Gott, ich wußte nicht, daß es so mir Dir stand, nie hätte ich mich sonst in Dein Heiligthum gedrängt,“ sagte er bewegt. „Das schmerzt mich tief, daß ich Dir Deinen Jugendtraum geraubt, aber Dir und Gott sei's gelobt, würdig, werth will ich mich Deines Opfers und Magdalenen's Liebe machen.“

„Halte Dein Versprechen,“ sprach der Andere dumpf, „und Gott gebe Dir Kraft dazu.“

Als am andern Morgen die Wintersonne ihre goldenen Strahlen wärmend und leuchtend zur Erde schickte, spiegelte sie sich in dem feuchten glückstrahlenden Auge einer jungen schönen Braut, auch in dem

Auge eines andern, der mit liebeleeren, todtraurigen Herzen die Heimath verließ.

Ein tiefer Seufzer, eine heiße Thräne rollte über die bleiche Wange des Alten, die Wunde, die die Liebe ihm geschlagen, schien doch nicht ganz vernarbt zu sein. Warum denn nicht? War sie nicht glücklich geworden, die schöne junge Braut? — Wandere noch einmal zurück, Du armes, krankes Herz!

Das letzte Jahr auf der Universität nahm sein Ende. Das Ziel war erreicht, aber golden und zauberlich schön, wie Walther es sich einst ausgemalt, war es nicht geworden.

Wieder ist es Sylvester. Walther sitzt in seiner einsamen Stube. Dann klopf es, und wie im letzten Jahre bringt der Briefbote einen Brief aus der Heimath. Walther nimmt ihn entgegen, dann fällt sein Blick auf eine ärmlich gekleidete jugendliche Gestalt, mit schönen, aber bleichen Zügen, die an der Thür gekauert steht.

Der Briefbote geht und Walther spricht zu der Armen:

„Was wünschst Du, Kind? Komm, tritt herein, es ist so eilig kalt da draußen.“

Sie sieht ihn furchtjam an: „Dich suchte ich nicht,“ spricht sie in leisem Ton. Ach, in dem bleichen, abgehärteten Antlitz war kaum das schöne Mädchen, Walther's gegenüber, zu erkennen.

„Was suchst Du denn, Du armes Kind?“ fragte er in freundlichem Ton.

Da nestete ein Thränenstrom die blassen Wangen des armen Wesens und in klagenden, flehenden Worten erzählt sie ihm, wie sehr sie den Freund geliebt und wie er schon so lange fort und ohne Nachricht sie gelassen, sagen möcht' er ihr, wo sie ihn finden könne, an's Ende der Welt würd' sie mit Freunden gehen. Wie schneiden diese Worte in sein Herz, er fühlt dieselben Qualen, dasselbe Weh, das dieses arme Wesen martert, darum ist er voll Mitleid, voll Mitleid.

„Armes, verlassenes Kind,“ sagte er, „der, den Du suchst, hast Dich vergessen, vergiß' auch Du ihn, und sie, die er mehr liebt als Dich, machst Du sonst unglücklich; auch mein armes Herz hat vergessen müssen.“

Sie sah ihn starr und groß an.

„Mich sollt' er vergessen? O, nimmermehr, nimmermehr, sein höchstes Glück war ja ich und reich und vornehm wollt' er mich machen.“

Sie preßt die Hand auf's wildklopfende Herz, ein leiser Schrei entringt sich ihrer Brust, dann will sie fort. Er ahnt, er fühlt, was in ihrem Innern vorgeht.

„Hör' armes Kind!“ ruft er und zögernd bleibt sie stehen.

Er sieht, wie wild, wie verzweifelt ihr Auge blickt, darum spricht er: „Thu' Dir kein Leid an, Kind, derselbe Gott, der Dir die Liebe gab, gab Dir den Schmerz, so ist es bei mir und Dir und den trage stark und muthig. Glaub' mir, er macht Dich frommer, reiner, himmelsfreudiger, als die Liebe es je vermocht.“

Als Walther allein war, erbrach er den Brief. „Es ist so einsam und still hier,“ schrieb die Mutter, „seitdem Du und Magdalena fortgegangen. Der Vater kränkelt sehr und freut sich auf die Zeit, die ja nun immer näher heranrückt, wo Du ihn in seiner Praxis unterstützen kannst, mein theurer Sohn.“ Ganz am Rande standen die Worte: „Alfred und Magdalena gefallen sich in der neuen Garnison.“ Das war Alles, was die zartfühlende Mutter ihm von jenen Beiden schrieb.

Und Jahre flossen dahin! Längst schon ruhte der Vater im kühlen Grabe und nur die Mutter und Walther bewohnten das einsame Haus. Die Kranken und Leidenden denen er so unermüdet, so liebevoll half, priesen ihn hoch, das Ziel zwar hatte er erreicht.

Und dann? Dann kam ein Jahr, wo sie die seinem Herzen die tiefe, unheilbare Wunde gerissen, a's ein unglückliches, sieches Weib in's Elternhaus zurückkehrte. Arm und krank, an Leib und Seele.

Auf dem Krankenlager, auf dem Sterbebette, liegt die zarte, liebevolle Frau, die schönen, einst so glücklich strahlenden Augen haben viel und bitter geweint; o, wie traurig, überirdisch blicken. Schwebt ihr Geist schon in jener himmlischen Welt? Die hohe Stirn,

die zarten Wangen, sie sind so marmorbleich und ihr Worte sind so sanft und gottergeben.

Geliebt hat er sie, sie sagt es selbst, aber nicht stark genug ist er gewesen, den Versuchungen, den Leidenschaften widerstehen zu können. Der Dämon des Spiels hat ihn erfaßt, wieder und immer wieder, unwiderstehlich unrettbar hat er ihn hinabgezogen in den Abgrund.

Haus und Hof, sein Alles hat er auf die Kart, gesetzt. Alles verloren und dann, o Gott, sein Leben, das ihr, so strafbar wie es war, dennoch so unendlich theuer gewesen, durch eigene Hand geendigt. Ach, nie, nie wieder ist der kranke Leib, viel weniger noch das kranke Herz der lieblichen jungen Frau zu retten. So viel Walther auch stunt, kein Mittel kann ihr helfen.

Nun liegt sie matt und bleich auf ihrem Schmerzenslager. Winter ist's wieder und wie einst erhellte die Fingergluth den kleinen Raum und hell und schimmernd liegt der Schein auch auf ihrem Antlitz. Sie starrt so träumerisch hinein, gedenkt sie der Kinderzeit?

„Walther,“ ruft sie dann, „um Gott, komm' näher,“ dann deutet sie auf die Kohlenluth und mit leiser, fast flüsternder Stimme sagt sie: „Schau, Walther, wie einst Du, seh' ich das zarte Reh und jenen hohen Mann und auch den schönen Jäger dort. Doch kenne ich jetzt die Züge eines Jeden. O, wäre der hohe Mann, der doch das Reh so treu geliebt, mit ihm geflohen, o, hätte der Jäger Beide nie gesehen.“

So klagt sie in leisen, bangen Tönen, doch nicht lange mehr, ganz leise, unvermerkt tritt der Todesengel heran, ganz leise berührt er ihr klopfendes, krankes Herz, dann hat es ausgelitten. Ist sie mit ihm, der sie auf Erden so unglücklich gemacht, vereint?

Der Arzt, der sie nicht heilen konnte, der aber, so groß auch sein eigenes Weh, es mütterlich zurückgedrängt, der ihr beigestanden und unermüdetlicher Liebe und Sanftmuth in den letzten, schwersten Lebensstunden, jetzt, da sie hinübergeschlummert, da sie unwiederbringlich für ihn verloren gegangen, jetzt sinkt er hin, seine Kraft verläßt ihn er, schluchzt und weint wie ein schwaches Kind. Bei einer Todten ist's ja Sitte.

Ganz klein nur war der Leichenzug, doch feucht wurde jedes Auge, als man die arme Leiche, die so viel geliebt, hinabsetzte in die Gruft.

Wie einsam und still war wiederum das Haus und öder noch, verlassen wurde es, als der Frühling kam und der Tod auch das Einzige nahm, was Walther noch Liebes geblieben, das treue, alte Mütterchen.

Da faßte unmerkbar Sehnsucht ihn nach der Fremde. Hinans, hinans in die Welt mußte er und während ringsum die Natur in der Frühlingespracht prangte, während die Lerche jubelnd im blauen Aether schwamm und Gott den himmlischen Vater lobte, wanderte er still davon, ohne Liebe, ohne Geliebte.

Ein Ziel wollte er suchen, weniger mit irdischer Hoffnung durchwoben als das der ersten Jugendträume ein anderes zwar, aber auch golden, auch zauberlich schön.

Die Nacht war dahin, allmählich verblich der helle Schein des Mondes, in matte Dämmerung begann die Gegend sich zu hüllen und hie und da ließ schütternd leise ein Vöglein seine Stimme hören.

Der alte Mann erhob sich, es war ja hohe Zeit zu ruhen.

So manche Nacht hatte er schlaflos armen Leidenden geopfert, manchem geholfen, manchem gerettet. Auch diese hatte er einem Kranken gewidmet, der Kranke war er selbst und so viel er in der Welt gewirkt und geheilt, sein eigenes, krankes Herz konnte er nimmer heilen, indem es noch jetzt aus allen Wunden blutete.

Doch freundlich und traut winkte ihm das himmlische Ziel. War es ihm näher gerückt?

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. B. Steiniger'schen Hause.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg.

